<36603946890015

<36603946890015

Bayer. Staatsbibliothek

<366039468900015

<366039468900015

Bayer. Staatsbibliothek

Don. Lud.
XXXII, 4

Wahre und kurze
Beschreibung
der
merkwürdigsten Ereignisse und wohlthätigen heiligen Handlungen
Sr Durchl. des Herrn
Alex. Fürsten von Hohenlohe.
Dargestellt
in vertrauten Briefen,
von
Fr. N. Baur.

Erstes Heft.
Zweyte verbesserte und vermehrte Auflage.

Würzburg 1821.
In Commission der Stahelschen Buchhandlung.

Lud. XXXII, 4, 1/2

Geschenk
Seiner Majestät des Königs Ludwig I.
aus
Höchstdessen Privatbibliothek.

Wahre und kurze Beschreibung

der

merkwürdigen Ereignisse und wohlthätigen heiligen Handlungen,

welche

Se. Durchlaucht der Herr

Alexander, Fürst v. Hohenlohe,

Domicellar von Olmütz, Vicariats-Rath des Bisthums Bamberg und Ritter des Malthefer-Orden,

während seiner 24tägigen Anwesenheit in der Kreishauptstadt Würzburg verrichtet hat.

Dargestellt

in vertrauten Briefen nach geschichtlich-, philosophisch-medizinisch- und theologischen Ansichten, besonders mit Berücksichtigung auf die vom heil. Kirchenvater Augustinus beschriebenen Erzählungen der Wunder,

von

Franz Nikolaus Baur,

des ehemaligen hohen Domstifts zu Würzburg Vikar und p. t. Dominicalis major.

Erstes Heft.

Zweyte verbesserte und vermehrte Auflage.

Würzburg 1821.

In Commission der Stahelschen Buchhandlung.

Die Werke Gottes offenbaren und bekennen, ist rühmlich. Tob. 12. Kap. 7. V.

Was von Anfang her war — was wir beobachtet und mit unsern Händen berührt haben — was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir euch, damit auch ihr Gemeinschaft mit uns habet, und unsere Gemeinschaft eine Gemeinschaft sey mit dem Vater und mit seinem Sohne Jesu Christo. Erster Brief des Apostels Johannes. Kap. 1. 2. 3. V. dann Joh. 19. K. 35. V. Joh. 1. 1. 14. Lukas 24. 39. Joh. 1. 4.

Und dieß schrieben wir euch, damit ihr euch freuet, und eure Freude vollkommen sey. Erster Brief. 1. K. 4. V. Joh. 15. 11. 16. 24.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vade, et fac similiter — —
So gehe hin, und thue ein Gleiches!
Luk. 10. Kap. 37. Vers.

Wenn diese vertrauten Briefe in keiner Dichtersprache erscheinen, so liegt es in den ewig merkwürdig bleibenden Ereignissen, die in den Monaten Junius und Julius d. J. dahier eben so geschwind und unerwartet geschahen, als flüchtig diese Briefe größtentheils an mehrere meiner Freunde und berühmte Gelehrte nach Mainz, Bamberg, Nürnberg, München und in die Schweiz geschrieben wurden. Indeß werden doch allerdings diese Ansichten den fühlenden und denkenden Leser, nachdem ich das Für und Wider in Kürze gewürdigt habe, auf den ewigen Einfluß hinweisen, wel-

chen die physische Natur auf die moralische Stimmung der Menschheit und auf ihre Schicksale ausübt.

Diese außerordentlichen Begebenheiten sind allerdings geeignet, gründliche und bescheidene Naturforscher aufzurufen, um zu erfahren, wie und auf was Art alles dieses geschehen sey. Dadurch werden sie fruchtbarer ihren gesunden und leidenden Mitmenschen gewiß sehr nützlich werden, und ihr Name wird unvergeßlich bleiben.

Ich weiß wohl, daß Erscheinungen ähnlicher Art in dem Alterthume nicht selten sind. So legen die römischen Schriftsteller dem Kaiser Vespasian eigene Heilkräfte zu. — Von den Königen von England erzählt die Legende gleiche Thaten. — Von einigen Königen Frankreichs ist es eine bekannte Sage, daß sie durch bloße Berührung Kröpfe heilen konnten, u. dgl. m. Die Sache ist einer hohen psychologischen Würdigung wohl werth. — Wer irgend Kranke behandelt, und des psychischen Momentes vergißt, der mag sich nicht wundern,

wenn man ihm hinterher den Vorwurf macht, den Menschen wie eine todte Maschine betrachtet zu haben. Wer es aber auch nur darum thäte, Einen Menschen wie eine Maschine zu behandeln, um pecuniären Vortheil zu ziehen, der müßte sich gefallen lassen, als ein gemeiner Mensch betrachtet zu werden.

Doch es sey ferne von mir, trotz der stattgefundenen Ereignisse, lieblos über Menschenwerth und Menschencharakter abzusprechen. — Mehrere in den Tagsblättern erschienene, sich zum Theile mächtig widersprechende Erklärungen gäben mir zwar ein vollkommenes Recht, dem Lügner das bekannte, Mendacem oportet esse memorem zuzurufen. — Allein ich begebe mich vor der Hand dieses Rechts, und erinnere, daß ich in einem eigenen Nachtrage mich umständlich über die vorliegende Materie erklären werde *), jedoch jedesmal unter Rücksichtnahme auf den Apostel Thomas, der hartherzig versicherte, nicht zu glauben, bis er gesehen habe, und reumüthig „mein Herr und mein Gott" aus-

*) Man sehe mein II. Heft.

rief, nachdem er den auferstandenen Heiland vor sich stehen sah. *)

Uns gieng es eben so, wie diesem h. Apostel; wir hörten, und zweifelten. Aber wir sahen wie Thomas, und waren erstaunt und zu vernünftig, uns selbst zu betrügen, um das, was wir nicht gleich begreifen konnten, auf eine stockhebräische Art abzuläugnen, und so sehend gleichwohl blind zu bleiben.

Der Blinden gibt es leider mehr als genug, die sich zu ihren Phantasmen in der Ferne Erklärungen suchen, welche sie, wenn sie nicht blind wären, in ihrem eigenen Innern am besten finden könnten. Und hier scheint der Bibelspruch richtig einzutreffen: Dieß Volk ist beschnitten an Herzen und Ohren. Act. 7. K. 51. V. Die Sprache, als wenn der Hr. Fürst von Hohenlohe diese ägyptischen Künste dem frommen Martin Michel erst abgelernt hätte, verdient belächelt zu werden, so wie die Sprache der Schmäher gegen all das

---

*) Joh. 20. K. 26-31. V. Hebr. 11. K. 1. V. Joh. 21. K. 25. V. Luk. 1. K. 4. V. Joh. 5. K. 24. V.

Verfahren des frommen Mannes durch die h. Schrift zu Schanden gemacht wird.*)

Aber die Frage: „Haben beyde geholfen?" ist durch Data widerlegt, nicht wahr?? — Und es gilt hier, was der h. Stephanus von Moses in act. apost. C. 7. Nr. 22. und Petr. Apostelg. K. 3. 12. 13. V., ferner Exo. C. XI., dann lib. Eccles. C. 45. und 39. sagt.

Die freyen Ansichten des Hrn. Dr. u. Prof. Wend gereichen ihm zur großen Ehre, auch wenn dadurch das heilige Geheimniß nicht enträthselt worden seyn sollte. Ich weiß ihm dagegen, so wie sämmtlichen Herren Aerzten keine größere Lobeserhebung ertheilen zu können, als was in der h. Schrift Eccl. 38. C. steht, wo die Arzneywissenschaft aus vielen Ursachen sehr erhoben wird. 1) Weil wir dieselbe vonnöthen haben. 2) Weil Gott ihr Urheber ist. 3) Weil diese Kunst hoch geschätzt wird, und Könige und Fürsten die Aerzte verehren. 4) Weil Gott den Pflanzen und Metallen große Heilkraft

*) Joh. 15. K. 23. 24. 25. V. 7. K. 31. V. 7. K. 14. V. K. 10. V. 37. Ps. 34, 19. 68, 5. Luk. 10. K. 37. V.

verliehen hat, die Gesundheit zu erhalten, oder die verlorne wieder herzustellen. 5) Weil uns die Erfahrung tagtäglich zeigt, daß durch diese Kunst die Schmerzen gestillt, und die Krankheiten geheilt werden.

Wenn ich aber sonach, ohne Arzt, ohne Medicin, geheilt werden kann, — warum sollte ich einen Gottesmann, der solches im heiligen Namen Gottes in einigen Minuten verrichtet, nicht vorziehen, ihn lieben und hochschätzen?? — Von ihm kann man jetzt eben so, wie von den Aerzten sagen, was im Ecclesiasticus C. 38. V. 12. steht: Da locum medico, etenim dominus illum creavit, et non discedat a te, quia opera ejus sunt necessaria, d. h.: Ueberlaß dich dem Arzte, denn auch ihn hat Gott bestellt: er weiche nicht von dir, denn auch seiner bedarfst du!

Würzburg, den 12. Juli 1821.

Baur.

Erster Brief.

Würzburg, den 27. Juni 1821.

Den 17ten und 24ten d. M. hielten Seine Durchlaucht, der Herr Fürst Alexander von Hohenlohe den feyerlichen Gottesdienst mit zwey rührenden Predigten in dem ehemaligen Stifte Haug bey einer sehr großen Versammlung von Andächtigen aus allen Klassen von Menschen. Wie sehr ein Mann von solcher Würde und solchem Stande auf Menschen wirken kann, davon hatte man den augenscheinlichen Beweis; denn sehr viele Stellen in seinen heiligen Reden entlockten Hunderten von Zuhörern Thränen und den herzlichsten Wunsch, daß unsere vermöge des demnächst in Erfüllung gehenden Konkordats ernannten Bischöfe als wahre Nachfolger und Hirten unsers Heilandes sowohl durch eigene Lehren als Predigten in Sanftmuth, Demuth und Wohlthun ein Gleiches leisten möchten, welches einem hiesigen Publikum um so unerwarteter seyn dürfte, da der neu ernannte

Herr Bischof von Würzburg, Freiherr von Groß – als Doktor der Philosophie auf hiesiger Universität kreirt – eine solche ausgezeichnete Frömmigkeit und Anlagen zum Wohlthun für die leidende Menschheit schon damals bewies, als er in seiner fortlaufenden ehrenvollen Lebensperiode tiefe Kenntnisse in den weltlichen Geschäften sowohl als heiligen Schriften zum öftern an den Tag legte.

Der unvergeßliche Franz Ludwig von Erthal war in dem 18ten Jahrhunderte der einzige Fürst-Bischof in Franken, der seine Bisthümer Bamberg und Würzburg bereisete, scharfe Visitationen in den Pfarreyen hielt, und sowohl auf dem Lande als dahier im Dom zur allgemeinen Auferbauung predigte. — Merkwürdig ist und bleibt sein Wahlspruch: „Admodum turpe est, omnia velle corrigere, et quasi allatrare. Qui hujusmodi est, arrogans, aut impudens est; neuter benignum habet auditorem, qui corrigi velit.“ Es ist sehr schändlich, alles verbessern und gleichsam alles anbellen zu wollen. Ein solcher Mensch ist entweder anmaßungsvoll oder schamlos. Keiner findet einen gütigen Zuhörer, der sich tadeln lassen wollte. — Möchten doch die H. H. Hypokriten, Pharisäer, Schmeichler und Fuchsschwänzer bey ihrer unschuldigen großen Dummheit den Wahlspruch dieses gelehrten und frommen Bischofs, der so zu sagen arm

starb, so wie das 6te Kap. 42. Vers vom h. Lukas für immer beherzigen: Oder: wie kannst du zu deinem Bruder sagen: Bruder, halt! ich will den Splitter in deinem Auge ausziehen; und du selbst siehst den Balken in deinem eigenen Auge nicht? Heuchler! ziehe du zuvor den Balken aus deinem eigenen Auge, dann magst du zusehen, wie du den Splitter in dem Auge deines Bruders ausziehest.

Auch die zwey musikalischen Hochämter hielt der Hr. Fürst von Hohenlohe mit heiliger Würde bey schönem Gesange und voller, heller Stimme. Besonders sind dieses Erfordernisse, die nicht sowohl einen Geistlichen zieren, als auch das Volk zur Auferbauung führen und erfreuen. In seinen zwey Predigten führte der Hr. Fürst bey einem sehr verständlichen Vortrage sein Thema vortrefflich aus, und man kann mit Recht behaupten, daß er einer der ersten Plätze unter den berühmtesten Kanzelrednern Deutschlands einnehme.

Während 16 Tagen erwarb er sich durch seine ausgezeichnete Demuth, Leutseligkeit und Frömmigkeit nicht nur die Liebe unsers Hochverehrten Kronprinzen, sondern auch die allgemeine Hochachtung, Bewunderung, Gunst und Vertrauen der ausgezeichnetsten Staatsdiener und der gesammten Bürgerschaft. Er handelt und lehrt ganz im Geiste

Jesu, nach Johannes 14. Kap. 12 Vers: So glaubet es doch nur um der Werke willen. Wahrlich, wahrlich! ich sage euch: wer an mich glaubt, der wird die Werke, die ich thue, auch thun: ja noch größere, als diese, wird er thun; denn ich gehe zum Vater. Markus 9. Kap. 22, 23. Vers: Jesus aber sprach zu ihm: Wenn du glauben kannst! Wer glaubt, dem ist alles möglich. Und sogleich rief der Vater des Knaben mit Thränen, und sagte: Herr, ich glaube, hilf meinem Unglauben! Markus 16. Kap. 17, 18. Vers. Bei denen aber, die da glauben, werden diese Zeichen folgen: In meinem Namen werden sie Teufel austreiben; neue Sprachen werden sie reden; Ap. G. 2. 4. 11., 10. 46. Schlangen werden sie aufheben, und wenn sie etwas Tödtliches trinken, wird es ihnen nicht schaden; Kranken werden sie die Hände auflegen, und sie werden gesund werden. Luk 10. 19. Ap. G. 28. 5. 8. — Matthäus 17, Kap. 19. Vers: Jesus aber sagte zu ihnen: Wegen eures Unglaubens; denn wahrlich, ich sage euch: Hättet ihr Glauben, auch nur ein Senfkorn groß, so würdet ihr zu diesem Berge sagen; Hebe dich von hier dorthin! Und er würde sich wegheben, und nichts würde euch unmöglich seyn.

Ohne Scheu machte der Fürst von Ho-

henlohe unheilbare Menschen, als Blinde sehend, Taube hörend, Lahme gerade und gehend, und Gichtbrüchige gesund. Die Zahl dieser beläuft sich jetzt schon auf 36 Personen, worunter die Fürstin Mathilde v. Schwarzenberg ist. Unter mehreren sehend gewordenen Personen verdient genannt zu werden die Mutter des Hrn. Galanterie-Händlers Bolzano. In der ganzen Stadt wird von ihr gesprochen. Im Vertrauen auf Gott, mit Gott und in Gott heilet er. Dieß ist sein Geheimniß, seine magnetische Kraft, seine Sympathie. Zum Gehülfen hat er sich einen braven und gemeinen, redlichen und frommen Bauersmann gewählt. *) Alle seine Thaten werden polizeylich untersucht, und auf Befehl der Regierung zu Protokoll genommen.

*) Dieser rechtliche Mann heißt Martin Michel, und wohnt in Unterwittighausen, 6 Stunden von Würzburg, und 4 Stunden von Bischofsheim an der Tauber. Es gehörte ehemals zu dem Würzburgischen Kellerey-Amte Grünsfeld, und nun zum Fürst Salmischen Amte Gerlachsheim Badischer Landeshoheit. Er ist ferner der Schwager des ehemaligen Hrn. Professors dahier, Dr. Bergold, Dechants und Stadtpfarrers zu Haßfurt im Untermainkreise.

Zweyter Brief.

Würzburg, den 28. Jun. 1821.

Das Zusammenströmen der Menschen von hier und vom Lande gleichet Karavanen. In tiefem Schweigen stehen schon in aller Frühe bis spät in die Nacht Tausende um der Wohnung des Gott geweihten Priesters. Ohne Verdruß und mit Menschenliebe handelt er, und setzt dadurch seinen edlen Handlungen durch fromme Gebethe und Ermahnungen die Krone auf. Es ist rührend und tief erschütternd seinen Handlungen, die er an Kranken verrichtet, beyzuwohnen. Als Solche vor ihm stehend, schicken sie schwere jammervolle Seufzer aus der beklommenen Brust zu ihrem himmlischen Vater, und als Geheilte gießen sie vor Freude Thränenfluthen aus ihren Augen. Bey Gott! Es lassen sich hier keine spitzfindigen Distinctionen über scrupulöse Fälle der heiligen Schrift und der Tradition machen, und viele Schmähungen, welche diesfalls der Wahrheit Feinde ausstoßen, erduldet man mit Wehmuth; denn derley Menschen glauben den Witz

Swifts, Lichtenbergs oder Rabeners zu besitzen, aber leider muß man ihnen bey dieser Gelegenheit und bey ihren wenigen Talenten mit J. J. Rousseau zurufen: Allés aux forêts aux bêtes, et devenés des hommes, d. h. geht in die Wälder zu den Thieren, und werdet Menschen.

Nach dem Beyspiele unsers Heilands fährt der Fürst von Hohenlohe fort, in der Kirche, in den Häusern und auch auf öffentlicher Straße Kranke zu heilen, die schon so lange gemartert worden waren, und bey einer ägyptischen Kur keine Hülfe haben finden können *). Seine Gebethe, so wie jene seines Jüngers, bestehen nicht in langem Wortgeplärre, in formelreichem Bombaste von überhäuften Ehrennamen, wie es die blinden Heiden mit ihren Götzen machten, sondern mit Inbrunst und Vertrauen auf Gott sagt er mit lauter Stimme: „Stehe auf im Namen Jesu, dein Glaube hat dir geholfen.“ **) Qui potest capere, capiat. Die Zahl der jetzt einregistrirten Geheilten beläuft sich auf etliche 60.

Was den Artikel in der Frankfurter Zeitung Nro. 177. dann in dem Korrespondenten

*) Es versteht sich von selbst, daß hiermit kein einziger unserer hiesigen vortrefflichen Ärzte mit ins Spiel kömmt, sondern nur jene in den entferntesten Gegenden, welche die vortreffliche Fürstin von Schwarzenberg mit glühenden Eisen und mit Spitzruthen heilen und zum Laufen zwingen wollten.

**) In der Folge werde ich auf das Gebeth zurückkommen.

von Nürnberg Nro. 178. betrifft, mag einstweilen Folgendes zur Belehrung dienen. Die Patientin von hohem Range hätte genannt werden dürfen; sie nennt sich Mathilde Fürstin von Schwarzenberg, und ist 17 Jahre alt. Sie ist die Tochter des regierenden Herrn Fürsten, Joseph von Schwarzenberg in Wien, eines Mannes, der den ehrenvollsten Ahnenruhm in seinem fürstlichen Hause fest behauptet, und auf seine Nachkommen überträgt; sie ist die Nichte des größten Feldherrn unserer Zeit, unter dessen weisen Leitung und Anführung der verbündeten Heere der Kaiserthron Frankreichs dahinsank; sie ist die Tochter jener heroischen Mutter, die, um ihr geliebtes Kind zu retten, in Paris in den Flammen den schrecklichsten Tod fand; sie ist die Schwester eben der damals geretteten Prinzessin Pauline, nachmals vermählten Fürstin von Schönburg, auf deren frischem Grabe Thränen der bittersten Wehmuth flossen, in dem Augenblicke, wo die Kranke die so lange verlorne Gesundheit wieder erhielt, zu neuem Leben erwachte, und sich eines fröhlicheren Daseyns erfreute. Im Jahre 1813 hatte die Prizessin Mathilde ihr Gehvermögen plötzlich verloren, und empfand seit dieser Zeit theils mehr, theils weniger, beynahe ununterbrochen die heftigsten Schmerzen im Rückgrate, die jeden Versuch zum Gehen bis zum 20. Juni früh 10½ Uhr

unmöglich machten, wo dann auf einmal auf eine wundervolle Weise, und nicht durch menschliche Kunst, die verlorene Gesundheit wieder zurückkehrte. Eine Stunde darauf brachte ihr, wie man sagt, der geschickte Herr Maschinist und berühmte Instrumentenmacher Heine eine neue stählerne Schraub-Maschine, an Werth von 200 fl., die sie aber als geheilt nicht mehr brauchen konnte. Sie wohnte 7 Vierteljahre beym Frhrn. v. Reinach, wo sie unser Hr. Prof. Textor als Chirurg, und Hr. Heine als Maschinist behandelten, und Letzterm die Hauptaufgabe zu lösen überlassen war. Der Zeitpunkt der Heilung, ja nicht einmal die Möglichkeit dazu, konnte mit Zuverläßigkeit angegeben werden. Wer hätte sich auch dessen getrauen sollen, da alle menschliche Hülfe sowohl in als außer Teutschland fruchtlos blieb, und keiner der behandelnden Aerzte die Krankheit nur ihrem Namen nach bestimmen konnte? Unter anderen ärztlichen Mitteln wurde endlich verflossenen Winter über 5 Monate lang der thierische Magnetismus von unseren jungen, äußerst talentvollen Arzte, Med. Dr. Eisenmann angewendet. Von dieser Zeit an sollen die Nächte etwas ruhiger geworden seyn. Die Gesichtszüge wurden etwas lebhafter, und ein höherer Aufschwung des Geistigen war bey den ohnedieß ausgezeichnet vortrefflichen Anlagen des Herzens und des Geistes der Fürstin nicht zu

verkennen. Indeß blieb die mechanisch-künstliche Behandlung dieselbe. Es darf dieser Umstand bey den so verschiedenen Urtheilen und kühnen Anmaßungen, meines Dafürhaltens, nicht übergangen werden, und es scheint durchaus nothwendig, wenn von den Einwirkungen der ärztlichen Kunst auf den Zustand der Fürstin die Rede ist, daß dieses oft zu sehr gepriesene, und eben so oft äußerst verkannte Heilmittel, dessen Wirkungen, wenn gleich nicht dessen Wesen, man kennen, nicht außer Acht gelassen werden dürfte. Hr. Dr. Eisenmann mag hierüber selbst nähere Aufklärung geben, in wieferne seine Behandlung auf die hohe Patientin gewirket habe. Ohne in die hier einschlagenden ärztlichen Erörterungen für jetzt weitläufiger einzugehen, erinnert man hier im Voraus wohlmeinend, es könnte bey dieser Sache ein Dritter als Columbus auftreten, wie er sich vor Ferdinands Hofe, mit der Aufgabe, ein Ey auf einen Teller zu stellen, rechtfertigte. — Ich kehre nun zur Sache, wovon ich ausgieng, zurück. — Die Absicht in jenem Artikel scheint, für sich zuerst die Meinung gewinnen zu wollen, als ein unberufener Apostel Aeskulaps in die Welt zu posaunen. Doch — nur die Eile drängte eine selbstgeschlungene Schlinge schnell als unerträglich abzuschütteln; man rathet daher, den Gang der Untersuchung, welche durch jene angeblich verrichtete Heilung eingeleitet wurde,

erst abzuwarten, da man sonst ein vorlautes Schreyen und luftiges Haschen nach Beyfall durch unumstößliche Gegenbeweise zum Schweigen bringen muß. Ja man glaubt jetzt im Ernste, daß durch unreife Inserate, worin noch bezweifelt wird, ob diese merkwürdige Geschichte gedruckt werden dürfte, sehr viel geschadet wurde. Hätte denn der Verfasser dieser Ankündigung nicht in Kürze den Namen, Sitz und Heilung der Krankheit angeben können? Denn so viel ist gewiß, daß alle Versuche und Bemühungen bey Aufopferungen von mehr als 100,000 fl., welche diese Krankheit kostete, fruchtlos blieben, — und man will sogar behaupten, daß man noch vor vierzehn Tagen an der Herstellung der Prinzessin verzweifelte. Sie konnte nur in einer horizontalen Lage bey den heftigsten Schmerzen liegen, und nur durch eine von Hrn. Heine verfertigte, sie haltende Maschine, womit sie am 19ten Juni Abends 7 Uhr noch am Kopfe angebunden war, konnte sie sonach etwas schmerzenfreyer, im Bette seyn, wodurch sie einer senkrechten Linie in etwas näher gebracht wurde, und in diesem Zustande fand sie Se. Durchl. der Hr. Fürst v. Hohenlohe, wo sie mit ihm und seinem Jünger, Martin Michel, bethend, und im vollen Vertrauen auf Gott, auf sein Geheiß aufzustehen sogleich gesund wurde. Sie stieg allein aus dem Bette, warf die Maschinen von sich, ließ sich

ankleiden, ging sonach in den Hof und in den Garten, verrichtete am andern Morgen in der Kirche, unter Lob- und Dankgebethen ihre Andacht, besuchte den Hofgarten und das Julius-Spital, und wohnte am 24. d. M. in Begleitung J. D. der Frau Fürstin von Lichtenstein, geb. Fürstin v. Esterhazy, Sr. D. dem Hrn. Herzoge v. Aremberg, als ihrem Oheime, Sr. D. dem Hrn. Fürsten v. Baar, u. a. m., der Predigt des Hrn. Fürsten v. Hohenlohe im Stifte Haug bey, und befindet sich noch bis auf diese Stunde sehr wohl. —

Das Publikum wird wohl darüber nachdenken, und zwar um so mehr, da noch Tags zuvor, so wie am 20. Junius in der Frühe die Prinzessin sich weder im Bette drehen, noch auf einem Fuße stehen konnte. — —

Daß sie durch die fleißigen Besuche des Hrn. Heine abwechselnde Linderungen ihrer Schmerzen fühlte, giebt sie recht gerne zu: aber oben Gesagtes übertrifft bey weitem die Rackete in den benannten Zeitungsartikeln, die weiter gar nichts als einen dumpfen Knall bis jetzt verursachte. — Noch bemerket man, daß die Prinzessin eine Stunde nach ihrer Heilung von Hrn. Heine einen Besuch erhielt, wo sie, ihm beym Empfange bis an die Thüre entgegen gehend, sagte: „Ich bin von Gott geheilet — Sie haben Vieles für mich gethan, Ihr Fleiß war

groß, ich danke Ihnen für Ihre Bemühungen" u. s. w.

Unsern lieben Hrn. Heine überraschte diese unerwartete Erscheinung und das göttliche Einwirken so, daß er mit stummen Staunen und Todtenblässe die Prinzessin verließ. — Doch scheint er sich nach seinen Erklärungen in den Zeitungen von seinem Schrecken wieder in etwas erholt zu haben, denn nun spricht er: Ich habe die Prinzessin gesund gemacht. - Dixi et salvavi animam meam. -

In dem Korrespondenten von Nürnberg Nro. 185. spricht Hr. Heine schon gelehrter; denn nach seiner Angabe konnte die Prinzessin seit 14 Tagen in senkrechter Stellung des Körpers oft 5 bis 6 Stunden des Tages ununterbrochen stehen, und dabey die vollen Verrichtungen der untern Extremitäten, d. i. die Vor- und Rückwärts-Schreitungen im Gehen ohne alles Hinderniß machen, und in diesem Zustande soll sich die Fürstin noch am 19. Juni des Abends befunden haben, aber aus Besorgniß wegen Anstrengung wollte man die Anmuthigung zum freyen Gehen nicht beeilen *).

Nach dieser Angabe hätte Hr. Heine sehr viel gewonnen — aber, mit Erlaubniß: warum erwähnt Hr. Heine von einer an dem Tage der Genesung neu verfertigten und

---

*) Ich werde späterhin darauf noch antworten.

mitgebrachten Maschine zu seiner Legitimation nichts? Hat er vielleicht solche zur Concurrenz mit der ersten bestimmt? Es wird am besten seyn, wir warten die protokollarische Aussage der Fürstin hierüber durch amtliche Bekanntmachung ab. Gott gebe, daß dadurch keine Schnitzer entstehen!? — Was den Vorwurf der Mainz. Zeit. v. 28. Juni betrifft, daß in Würzburg die letzte Hexe verbrannt worden sey, scheint der Einsender des beleidigenden Artikels, daß in den 1780er Jahren noch in der Schweiz, so wie in Pohlen, derley unglückliche Menschen verbrannt worden sind, nicht zu wissen. — Das Würzburger Publikum als noch dumm durch Teutschland spöttelnd auszuposaunen, weil es in dem Jahre 1749 noch nicht die Aufklärung haben konnte, die ein bescheidener Zeitungsschreiber jetzt hat, ist unartig. — Man kann darüber den Schluß des Referenten noch weiter ausdehnen, und sagen: Die Würzburger waren 1749 dumm, also sind sie es noch, — die Mainzer nannte man 1749 Luftbeutel, also sind sie es noch? Q. e. d. — Wie beleidigend wäre dieß für das brave Mainzer Publikum, wenn es Jemand ernstlich würde drucken lassen. —

Die Institutio ad christianam pietatem ad praecept. I. Decalogi enthält einen besondern Artikel contra artes magicas et superstitiones, in welchem lange vor dem Delrio das ganze System von der vermit-

telst eines Bündnisses mit dem Teufel (consortio malorum daemonum utentibus) wirksamen Zauberey erklärt, allen Sophistereyen, die seit wenigen Jahren wieder aufgewärmt worden, vorgebeugt, und den Zauberern die Gewalt zugestanden wird, mit göttlicher Zulassung und teuflischer Hülfe, Ungewitter, Sturm und Hagel zu erwecken, die Leiber der Menschen und Thiere grausam zu plagen, ja Geschwüre, Krankheiten, und zuweilen den Tod selbst zu verursachen. Possunt malefici, daemonum ministerio adjuti, tempestates inducere, ventos, fulgura et grandines ciere, quibus segetes deteruntur, incenduntur aut evelluntur aedificia. Sed et in corpora hominum et jumentorum saevire possunt, ulcera, morbos et quandoque mortem inferre.

So glaubten und lehrten die im 16ten Jahrhundert zu Mainz versammelten Bischöfe Teutschlands, und so wollten sie, daß ihre Pfarrer glauben und dem Volke lehren sollten. Vgl. dagegen die Mainzer Zeitung vom 28. Junius 1821. M. s. Altes und neues System des geheimen Streites mit den Geistern der Finsternisse 2c. Ohne Druckort S. LIX.

Dritter Brief.

Würzburg den 30. Juni 1821.

Ununterbrochen kommen durch alle Thore der Stadt Chaisen und Wägen mit Krüppeln, Lahmen, Blinden und Tauben von den entfernteren Gegenden des Unter-Mainkreises, so wie vom Auslande hier an, wodurch der Anlauf sich von Tag zu Tag vermehret. Wegen beständiger Anstrengung des Fürsten ist man für seine Gesundheit besorgt.

Was das Merkwürdigste ist, und was auf immer seine für die Menschheit äußerst wohlthätigen Handlungen krönen wird, ist die selbstige Ueberzeugung unsers geliebtesten Kronprinzen, der, an seinem Gehöre leidend, im Vertrauen auf Gott gänzlich hergestellt worden ist. Zur Danksagung verrichtete der bis Innerste gerührte, erhabene Fürstensohn seine Andacht in der Juliusspital-Kirche mit Beicht und Communion, und hat dieses dem Vaterlande und der Menschheit so fröhliche Ereigniß durch eilige Bothschaft seinem geliebtesten Herrn Vater selbst bekannt gemacht. — Gestern an der Tafel zeichnete Er den Fürsten

vorzüglich aus, und ließ ihn zwischen seiner Gemahlin und sich sitzen. Vor Freude äußerte S. k. H. der Kronprinz: „Ich bin glücklich, daß ich jetzt die Vögel singen, und die Uhr gehen und schlagen höre."

In Betreff der Heilung der Prinzessin von Schwarzenberg zeigte der Fürst selbst diese merkwürdige Heilung bey dem Hrn. Regierungsdirektor v. Mieg an, einem Manne von tiefen Kenntnissen, und weit entfernt von jeder Bigotterie, aber auch von edlem Charakter und gediegener Religion, von dem man glaubt, er habe die Einleitung bey der Regierung getroffen, daß Alles, was die Krankheit der Prinzessin und ihre Heilung betrifft, so wie jedes einzelne Faktum von jedem Geheilten, deren Zahl sich jetzt über 100 beläuft, genau von der Polizeybehörde protokollirt werde. *) Sonach hat sich auch unser Herr Ober-Bürgermeister, Hofrath und Professor Dr. Behr in die Wohnung des Herrn Fürsten v. Hohenlohe begeben, um die reinsten Ansichten über das Faktum zu erhalten.

Der Fürst hat sogleich ein Schreiben, wovon ich die Abschrift hier beylege, in folgender Art erlassen:

---

*) Vergl. das teutsche Frankfurter Journal und die Mainzer Zeitung vom Junius 1821.

„Hochlöblicher Magistrat
der k. Kreishauptstadt Würzburg!

„Auf den gefälligen Erlaß im Betreff der momentanen Heilung der Fürstin von Schwarzenberg, habe ich die Ehre zu erwiedern, der Wahrheit gemäß, wie folgt:

„Die momentane Heilung der Prinzessin ist ein Faktum, das nicht in Zweifel kann gezogen werden. Wie sie geschah? Sie war die Folge eines lebendigen Glaubens an die Kraft und Göttlichkeit des Namens Jesu, der mit festem Vertrauen angerufen, eingedenk der Schriftworte: Was ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird er euch geben, und durch sein göttliches unmittelbares Einwirken dem Hülfsbedürftigen Befreyung von seiner Krankheit gnädigst zukommen läßt, und in der reinen und einzigen Absicht, damit dadurch Gott der Allmächtige gelobt und gepriesen, sein eingeborner Sohn, dem der Vater alle Gewalt im Himmel und auf Erden einräumte, verherrlichet werde durch solche Ereignisse, der in unsern Tagen so sehr gesunkene Glaube an die Gottheit Jesu wieder neu belebt werde unter den vielen Namen-Christen, welche aus menschlichem Stolze ihren Verstand dem Glauben nicht unterwerfen wollen.

„Wir können diese Heilung von Gott fodern, damit wir auch den von Gott uns

auferlegten Berufspflichten zu seiner Ehre und zu unserm Seelenheile ferner nachkommen, und unsere Mutter, die heilige katholische Kirche verherrlichet werde, die ihren Gläubigen eine solche Gewalt einräumt, um es zu bestätigen dadurch, daß sie die einzige wahre Kirche Gottes sey.

„Ist bey einem Hülfsbedürftigen dieser lebhafte und lebendige Glaube, und die fromme Absicht vorhanden, so kann man von der Hülfe des Himmels die schnelle Mitwirkung erwarten. Dieß ist das Wahre an der Sache! Dieß das Unternehmen mit der Fürstin! Es geschah ihr, wie sie geglaubt hatte.

Mit aller Hochachtung verharret

Würzburg, den 22. Junius 1821.

Alexander, Fürst von Hohenlohe,
geistlicher Rath.“

Vierter Brief.

Würzburg, den 3. Julius 1821.

Ich bin weit entfernt, dem Urtheile der Welt über dieses wichtige Ereigniß vorgreifen zu wollen, sondern ich glaube, der Gang der Geschichte und die Thatsachen sprechen hier laut genug für sich; denn was ich mit Augen sehe, glaubt das Herz. Ich verweise hier an die Worte unsers Erlösers, Matth. 11. Kap. 4. 5 Vers: Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Gehet hin, und verkündiget dem Johannes, was ihr höret und sehet. Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige werden rein, Taube hören, Todte stehen auf, und den Armen wird das Evangelium geprediget. K. 15. 30. Js. 35. 5. 29. 18. 61. 1.

Man muthe mir nicht zu, daß ich hier noch eine dogmatische Abhandlung liefern solle; dieß überlasse ich Männern, wie einem Rathe und Dr. Onymus und einem Dr. und Prof. Fischer; sondern ich ver-

weise nur auf unsern heil. Kirchenlehrer Augustin, was er in seinem Werke de civitate dei de miraculis sagt *), und wovon ich hier eine Uebersetzung liefere:

„Von den Wundern, welche geschehen sind, daß die Welt an Christum glaube, und welche nicht aufhören zu geschehen, so lange die Welt glaubt.

„Warum, sagt man, geschehen jene Wunder nicht mehr, welche von Jesus und den Aposteln gewirkt wurden? Ich könnte zwar folgendermaßen antworten, sie seyen deßwegen gewirkt worden, damit die vorher ungläubige Welt gläubig werde. Wer die Wunder noch untersucht, ist selbst ein Wunder, welcher nicht glaubt, was die ganze Welt glaubt. Sie bringen dieß aber nur deßwegen vor, damit man die damals geschehenen Wunder für nicht geschehen halten solle. Warum wird also Christus zu aller Zeit mit so großem Glauben besungen, er sey mit dem Fleische in den Himmel erhoben worden? Woher kam es, daß in den aufgeklärten Zeiten, welche alles Unmögliche verwarfen, die Welt ohne Wunder alles noch so sehr wunderbar Unglaubliche glaubte? Oder, sagen sie

*) S. Aurelii Augustini Hipponensis episcopi de Civitate Dei libri XXII, Pars secunda. Caput. VIII, pag. 1045. cum sequ. Francofurti et Hamburgi, Sumtibus Zachariae Stentelii A. MDCLXI. 4to.

vielleicht, die Wunder seyen glaublich gewesen, und deßwegen auch geglaubt worden? Warum glauben sie also selbst nicht? Ich will mich kurz fassen. Entweder machten andere unglaubliche Dinge, welche jedoch geschehen sind, und gesehen wurden, eine andere unglaubliche Sache, welche nicht gesehen wurde, glaublich, oder widerlegt ihren großen Unglauben eine an sich glaubliche Sache, daß sie zu ihrer Ueberzeugung keiner Wunder bedürfe. Dieß sey blos gesagt, die Eitelsten zu widerlegen. Denn wir können nicht läugnen, daß viele Wunder geschehen sind, welche jenes Eine große und zu unserm Heile nothwendige Wunder bezeugen sollten, daß Jesus in eben dem Fleische, mit welchem er vom Grabe erstanden ist, gegen Himmel aufgefahren sey.

In den wahrhaftigsten Büchern ist wohl Alles aufgeschrieben, was geschehen ist, weßwegen wir es auch glauben müssen. Jenes wurde, um den Glauben zu begründen, aufgezeichnet; dieses wurde durch den Glauben, den es begründete, noch mehr ins Licht gesetzt. Denn jene Schriften werden unter dem Volke vorgelesen, daß sie geglaubt werden; würden aber doch nicht bey den Völkern gelesen werden, wären sie nicht vorher schon geglaubt worden. Denn auch jetzt geschehen noch Wunder im Namen Jesu, entweder durch seine Sakramente, oder durch Gebethe,

oder durch das Andenken an seine Heiligen: sie werden aber nicht mit jener Klarheit erleuchtet, daß sie mit so großem Ruhme, wie jene, verbreitet werden. Denn der Kanon der heil. Schriften, welcher überall ausgebreitet seyn mußte, läßt jene allenthalben verkünden, und in das Gedächtniß aller Völker einprägen. Diese weiß man aber blos, wo sie gewirkt worden, ohne daß eine ganze Stadt, oder die Einwohner der Umgebung Kunde davon erhielten. Denn meistens weiß nur der geringste Theil um die Sache, vorzüglich wenn der Staat groß ist, und obschon sie an andern Orten Andern mitgetheilt wird, so empfiehlt sie doch nicht immer solches Ansehen, daß sie ohne Schwierigkeit und Zweifel geglaubt wird, wenn gleich gläubige Christen sie einander mittheilen.

Das Wunder, welches zu Mailand geschehen ist, als ich mich dort aufhielt, wie nehmlich ein Blinder sehend geworden ist, konnte zur Kenntniß Vieler gelangen, indem die Stadt groß ist, der Kaiser sich eben auch dort befand, und die Handlung unter den Augen einer unzähligen Menge Volkes vorgieng, welches zu den Leichnamen der Martyrer Protasius und Gervasius herbeygeeilt war. Als man nirgends wußte, wo die h. Gebeine verborgen lagen, so wurden sie dem Bischofe Ambrosius geoffenbaret, und von ihm aufgefunden, wo jener Blinde

zum Gebrauche seiner Augen gelangte. Wer weiß wohl, bis auf sehr Wenige, die Heilung des Innocenz zu Karthago, wo ich zugegen und Augenzeuge war? Denn ich und mein Bruder Alipius kamen über das Meer her; wir waren zwar noch keine Geistliche, aber doch dienten wir schon Gott. Innocenz, der mit seinem ganzen Hause in der größten Gottesfurcht lebte, nahm uns beyde gastlich in sein Haus auf, und bey ihm wohnten wir auch. Er wurde von den Aerzten wegen Fisteln geheilt, deren er sehr viele am ganzen Körper hatte. Sie operirten ihn, und übten ihre übrige Arzneykunst an ihm aus. Bey jener Operation erlitt er jedoch langwierige und sehr heftige Schmerzen. Aber ein Eiterstock trügte die Aerzte unter so vielen, und lag so versteckt, daß sie ihn nicht erreichen konnten, und welchen sie nur mit dem Messer öffnen mußten. Nachdem alle übrige, welche offen lagen, geheilt wären, blieb dieser einzige zurück, auf den man vergeblich alle Mühe verwandte. Innocenz hielt dieses Zögern für verdächtig, und er fürchtete, nochmals geschnitten zu werden, was ihm sein Hausarzt vorhersagte, welchen die übrigen bey der ersten Operation nicht zuließen, daß er sehe, wie man zu Werke gienge. Aufgebracht entließ er ihn aus seinem Hause, und kaum hatte er ihn wieder zu sich aufgenommen, so brach er in die heftige Aeuß-

ſerung aus: „Ihr wollt mich wieder ſchneiden? Werde ich nicht von jenem unterrichtet werden, den ihr nicht zugegen wiſſen wollt?“ Die Aerzte verlachten jenen als einen unwiſſenden Arzt, und ſuchten die Furcht dieſes Mannes durch ſchöne Worte und Verſprechungen zu lindern. So verſchwanden mehrere Tage, ohne daß Alles, was angewandt wurde, etwas gefruchtet hätte.

Deſſen ungeachtet beſtanden die Aerzte auf ihre Verſprechungen, jenen Eiterſtock nicht durch das Meſſer, ſondern durch Arzneymittel zu heilen. Sie brachten den Ammonius noch mit, der damals noch lebte, einen Veteran in der Arzneykunde, und der allenthalben ſeiner Kunſt halber gerühmt wurde. Er beſah die Stelle, und verſprach auf Anrathen der übrigen Aerzte daſſelbe auch. Innocenz, durch das Anſehen dieſes Mannes ſicher gemacht, ſpottete ſeines Hausarztes, der noch eine Operation vorherſagte, mit bitterer Heiterkeit, als wäre er ſchon geſund. Was weiter? Es verſtrichen eben ſo viele Tage vergeblich, bis endlich die Aerzte müde und verwirrt eingeſtanden, dieſer Eiterſtock könne auf keine andere Weiſe geheilt werden, als durch das Meſſer. Er erſchrak, er erblaßte, von allzugroßer Furcht überwältigt.

Nachdem er ſich wieder erholt hatte, und zu ſprechen vermochte, befahl er den Aerzten,

sich zu entfernen, und nie wieder vor ihm zu erscheinen. Als er sich durchs Weinen erschöpft hatte, so blieb ihm in dieser Noth nichts übrig, als einen gewissen Alexandrinus, der für einen wunderbaren Wundarzt gehalten wurde, zu gebrauchen, um von ihm die Operation vornehmen zu lassen, welche er aus Zorn von jenen nicht wollte verrichtet haben. Als dieser aber kam, und mit Künstler-Augen die Arbeit der übrigen Aerzte an den geheilten Stellen besah, und als ein rechtschaffener Mann sein Amt verwaltete; so beredete er den Innocenz, er möchte jene die Früchte seiner Heilung genießen lassen, welche so große Mühe auf ihn verwendet hätten, wie er selbst sehe. Er fügte aber auch zugleich bey, daß er nicht geheilt werden könne, wenn er sich nicht schneiden ließe. Es sey übrigens seiner Handlungsweise ganz zuwider, Männern von so ausgezeichneter Kunst, welche so große Mühe und Sorgfalt für ihn verwendet hätten, wie er selbst sehe und bewundern müsse, wegen eines geringen zurückgebliebenen Uebels den Sieg einer so schwierigen Arbeit zu entreißen. Darauf söhnte er sich wieder mit den Aerzten aus, und ließ sichs gefallen, daß dieser Eiterstock, welcher schon nach Aller Meinung auf eine andere Art für unheilbar erklärt wurde, mit dem Messer eröffnet werde, jedoch unter Beyseyn des Alexandrinus. Die Operation wurde auf den nächsten Tag

verschoben. Als sich die Aerzte entfernt hatten, entstand in dem ganzen Hause über den allzugroßen Schmerz des Herrn ein großes Klagen, ähnlich einem Leichengeschrey, welches ich kaum zu stillen vermochte. — Es besuchten ihn täglich heilige Männer, der damalige Bischof von Uzalenz, Saturnin heiligen Andenkens, der Proselyt Gelasius, und die Diakonen der Karthaginensischen Kirchen. Unter diesen befand sich auch der sehr würdige und verdienstvolle Bischof Aurelius, mit welchem wir uns öfters über die wunderbaren Werke Gottes unterhielten, und auch öfters von dieser Sache sprachen, und ich fand, daß er mehrmal in Erinnerung brachte, wovon wir uns unterhielten. Als ihn diese nun, wie gewöhnlich, des Abends besuchten, bath er sie mit weinenden Augen, sie möchten am folgenden Morgen vielmehr bey seiner Leiche, als bey seinen Schmerzen, gegenwärtig seyn; denn es hatte sich seiner durch die vorigen Leiden eine solche Furcht bemächtiget, daß er nicht zweifelte, er werde unter den Händen der Aerzte sterben. Sie trösteten und ermahnten ihn, auf Gott zu vertrauen, und sich in seinen Willen männlich zu fügen. Darauf fingen wir an zu bethen. Als wir uns, wie gebräuchlich, niederknieten, und uns zu Boden neigten, warf sich Aurelius so heftig darnieder, als wäre er von einem Andern hingeschleudert worden, und fing an

zu bethen. Wer vermag mit Worten auszudrücken, auf welche Art, mit welcher Rührung, mit welcher Herzenserschütterung, mit welchem Thränenflusse, mit welchem Seufzen und Stöhnen — das alle seine Glieder erschütterte, und seinen Athem stocken machte, er gebethet habe?

Ob die übrigen gebethet haben, oder ob ihre Aufmerksamkeit auf ihn gerichtet war, kann ich nicht bestimmen. Ich konnte wenigstens nicht bethen, ich sprach nur kurz Folgendes in meinem Herzen: Herr! welches Gebeth erhörest du, wenn du das nicht erhörest! Mehr glaubte ich nicht hinzusetzen zu dürfen, als er möchte während des Bethens seinen Geist nicht aushauchen. Wir standen auf, und erhielten vom Bischofe den Segen, und giengen aus einander, nachdem Innocenz die übrigen gebethen hatte, sie möchten morgen früh gegenwärtig seyn, und diese ermahnten ihn, er möge guten Muthes seyn.

Der Tag, der so sehr gefürchtet wurde, brach an; die Diener Gottes waren zugegen, wie sie versprochen hatten. Auch die Aerzte traten ein, und machten ihre Zurüstungen, und brachten ihre Zittern-erregenden Instrumente hervor. Alle waren voll des Schreckens und der Aufmerksamkeit. Die ein größeres Ansehen hatten, suchten sein niedergeschlagenes Gemüth durch Trostworte aufzurichten.

Man legte die Glieder im Bette zur Operation zurecht, lösete die Binden, entblößte die Stelle; der Arzt besieht sie, und untersucht den Ort, der operirt werden soll, mittels der Instrumente mit der größten Genauigkeit. Er besieht ihn mit den Augen, und betastet ihn mit den Fingern. Er untersucht Alles auf die mögliche Art, und findet die festeste Narbe. Die Freude nun und das Lob und die Danksagung, die zum barmherzigen und allmächtigen Gott von eines Jeden Mund unter Freudenthränen emporstieg, ist nicht mit Worten zu beschreiben, man kann es blos denken, nicht sagen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Fünfter Brief.

Würzburg, am 4. Juli 1821.

(Fortsetzung.)

In demselben Karthago lebte Innocentia, eine sehr gottesfürchtige Frau, und zwar eine aus den Vornehmsten. Diese hatte den Krebs an der Brust, und dieser Zustand kann, wie die Aerzte sagen, durch kein Heilmittel kurirt werden. Man schneidet also gewöhnlich das Glied hinweg, und trennt es vom Körper, oder man unterläßt alle Heilung, damit die Person einige Zeit länger lebe; denn in diesem Falle soll der Tod, nach des Hippokrates Urtheil, später erfolgen. Dieß hatte sie von einem erfahrnen Arzte vernommen, der ihrem Hause sehr zugethan war. Sie wendete sich also im Gebethe zu Gott allein.

Bey herannahender Ostern wurde sie im Schlafe gemahnt, sie solle zum Taufsteine auf die Seite der Weiber treten, und so bald ihr die erste Getaufte entgegen käme,

die kranke Stelle mit dem Zeichen Christi bezeichnen. Sie that es, und sogleich erfolgte ihre Gesundheit.

Der Arzt, welcher ihr gesagt hatte, keine Heilmittel anzuwenden, wenn sie etwas länger leben wollte, besah später die kranke Stelle, und fand sie ganz gesund, da er bey einer früheren Besichtigung die Person mit jenem Uebel behaftet gefunden hatte. Er drang heftig in sie, zu sagen, was sie für ein Heilmittel angewandt habe, begierig, ein Mittel kennen zu lernen, welchem des Hippokrates Satz weichen müsse. Als er nun von ihr hörte, was vorgefallen war, soll er wie mit der Miene und Stimme eines Spötters, so daß jene fürchtete, er möchte Schimpfworte gegen Jesum ausstoßen, mit religiöser Urbanität gesprochen haben: Ich glaubte, du würdest mir irgend etwas Großes sagen. Sie aber erschrak, und fügte sogleich hinzu: Was hat Christus da für eine Großthat gethan, wenn Er ein Krebsübel heilte, da er doch einen vier Tage langen Todten erweckte? Als ich dieß hörte, wurde ich heftig unwillig, daß in jener Stadt und an jener Person, die keineswegs unbedeutend war, ein so großes geschehenes Wunder so lange verborgen blieb. Ich glaubte sie ermahnen, und ihr einen Verweis geben zu müssen. Sie antwortete, sie habe deßwegen nicht geschwiegen. Ich fragte die Matronen, welche sie zufällig bey sich

hatte, und ihre Freundinnen waren, ob sie dieß schon vorher gewußt hätten? Sie antworteten, sie hätten es gar nicht gewußt. Sieh! sprach ich, wie bist du nicht so verschwiegen, daß es nicht einmal die hören, welche mit dir in solcher Freundschaft verbunden sind? Und da ich sie kurz darüber fragte, that ich es deßwegen, daß jene es hörten, und Gott bewunderten und verherrlichten *).

Wer weiß es wohl, daß in derselben Stadt ein Arzt lebte, der sehr heftig das Podagra hatte? Er hatte seinen Namen schon zur Taufe gegeben, als er am Tage vorher im Schlafe von schwarzen zottigen Knaben, die er für Teufel hielt, so sehr zertreten wurde, daß er einen so heftigen Schmerzen empfand, wie nie vorher, und dadurch beynahe verhindert worden wäre, sich taufen zu lassen. Er verschob es doch nicht, wie er gelobt hatte, sich taufen zu lassen. In der Taufe wurde er nicht nur von den Schmerzen, von denen er übermäßig geplagt wurde, sondern auch vom Podagra befreyt. Er lebte noch lange nachher, ohne je wieder einen Schmerzen an seinen Füßen zu empfinden. Jedoch weiß ich es, und sehr wenige meiner Mitbrüder, zu denen es aus der Nachbarschaft gelangen konnte.

Ein Mann aus Curubis wurde, während er getauft wurde, nicht nur vom Gichte

*) Auf ähnliche undankbare Art verfährt ein Theil der durch den Hrn. Fürsten geheilten Personen, indem sie keine öffentliche Danksagungen vornehmen.

geheilt, sondern auch von seinen ungeheuern Geburtsgliedern befreyt. Er stieg aus dem Wasser der Wiedergeburt, frey von beyden Uebeln, als hätte er nichts Krankes am Körper gehabt. Wer weiß dieses, die Curubitanen ausgenommen, und einige Wenige, die es jedoch überall hören konnten. Als ich dieses erfahren hatte, machte ich, daß er auf Befehl des heiligen Bischofs Aurelius nach Karthago kam, obgleich ich es vorher von solchen gehört hatte, an deren Glaubwürdigkeit ich nicht zweifeln konnte.

Ein zum Tribunal gehöriger Mann, Namens Hesperius, der bey mir ist, hatte auf dem Fussalensischen Gebiete ein Landgut, Zubedi genannt. Als er aus der Traurigkeit seines Viehes und seiner Dienstboten merkte, daß böse Geister eine schädliche Gewalt auf sein Haus ausübten, bath er in meiner Abwesenheit unsere Priester, es möge einer von ihnen hinreisen, auf dessen Gebeth die bösen Geister auch wichen. Einer reisete dahin ab, brachte daselbst ein Opfer des Leibes Christi dar, und bethete so viel in seinen Kräften stand, daß jene Qual weichen möge. Gott erbarmte sich, und die Qual hatte sogleich ein Ende.

Er hatte aber von einem seiner Freunde heilige Erde aus Jerusalem erhalten, wo Jesus begraben war, und am dritten Tage wieder auferstanden ist. Diese hatte er in seinem Zim-

mer aufgehängt, um selbst nichts Böses zu erleiden. Sobald er aber sein Haus von jener Bedrängniß gereinigt sah, überdachte er bey sich, was aus jener Erde werden sollte, die die er nicht länger aus Ehrfurcht in seinem Zimmer haben wollte. Von ungefähr geschah es, daß ich und mein damaliger Kollege, Bischof der Sinizenischen Kirche, Maximus, in der Nähe waren. Jener bath uns zu kommen, und wir kamen. Nachdem er uns Alles erzählt hatte, verlangte er auch, man möchte die Erde irgendwo eingraben, und denselben Ort dem Gebethe weihen, wo auch die Christen zusammen kämen, um Gott zu verherrlichen. Wir waren nicht dagegen, und es geschah.

In der Gegend war ein junger gichtbrüchiger Landmann. Als dieser es gehört hatte, verlangte er von seinen Aeltern, sie möchten ihn ohne Verzug an jenen heiligen Ort bringen. Er wurde dahin gebracht, bethete, und gieng, an seinen Füßen geheilt, ohne Stütze von dannen. Der Platz wird die Viktorianische Ville genannt, und ist von Hippo nicht gar 30 Meilen entfernt.

An demselben Tage wurde ein junger Mensch an jenen Ort getragen, wo das Andenken der Martyrer von Mailand, des Gervasius und Protasius, gefeyert wird. Es war ein Teufel, als er in der Mitte des Sommers die Pferde im Strome

abschwemmte, in ihn gefahren. Er lag daselbst, entweder dem Tode sehr nahe, oder einem Todten sehr ähnlich. Die Gutbesitzerin war mit einigen Klosterfrauen und ihren Mägden dahin gegangen, um ihre Abendgesänge und Gebethe zu verrichten, und sie fingen an, Hymnen zu singen. Durch diesen Gesang wurde jener, wie vom Donner getroffen, aufgeschreckt, und er ergriff mit schrecklichem Geknirsche den Altar, den er nicht zu bewegen wagte, oder nicht konnte; er hielt ihn, wie daran angeschmiedet, ganz fest, und bath mit gräßlichem Geheule, daß man seiner schonen möchte, und bekannte, wo, wenn und wie er den Knaben angefallen habe. Hierauf erklärte er, daß er herausgehen wolle, und nannte die Glieder einzeln, welche er bey seiner Abfahrt abschneiden wolle. Wie er dieß gesprochen hatte, wich er vom Menschen: aber sein Auge floß über den Kinnbacken herab, und hing nur noch an einem kleinen Aederchen, gleichsam an der innersten Wurzel, und die ganze Mitte desselben, welche schwarz war, erblaßte. Dieß sahen die Anwesenden: es waren aber auch Andere herbeygelaufen, durch sein Schreyen angezogen, und sie stellten sich alle zum Gebethe für ihn.

Obgleich sie sich freuten, daß er seinen gesunden Verstand hatte, so waren sie doch wieder wegen des Verlustes seines Auges betrübt, und sagten, man müsse einen Arzt

herbeyholen. Der Mann seiner Schwester, der ihn hieher getragen hatte, stand auch da, und sprach: Gott der Allmächtige, der den Teufel vertrieben hat, ist auch im Stande durch die Fürbitte der Heiligen ihm das Augenlicht wieder zu geben. Er band, so gut er konnte, das heraushangende Auge, nachdem er es an seinen Ort gebracht hatte, mit einem Tuche zu, und glaubte, es vor 7 Tagen nicht wieder aufbinden zu dürfen. Er that es, und fand es ganz gesund.

Es wurden daselbst auch Andere geheilt, von denen zu sprechen es langwierig wäre. Ich weiß eine gewisse Jungfrau aus Hippo. Diese wurde, als sie sich ganz mit Oel gesalbt hatte, in welches ein für sie bethender Priester seine Thränen hatte fallen lassen, sogleich vom Teufel befreyt. Auch weiß ich, daß ein Bischof einmal für einen Knaben, den er nicht sah, bethete, und sogleich war der Teufel entflohen.

Aus unserer Stadt Hippo war ein armer und frommer Greis, Namens Florentius, der sich vom Schneiderhandwerke ernährte. Er war um sein Kleid gekommen, und wußte nicht, wovon er sich ein anderes kaufen sollte. Er bethete um die Fürsprache zu den 20 Martyrern bey Gott, welche bey uns vorzüglich verehrt werden, um ein Kleid. Es hörten ihn Kinder, Spottvögel, welche eben zugegen waren. Sie plagten und verfolgten

ihn, da er sich entfernte, als hätte er die Martyrer um 50 Geldstücke gebethen, um sich davon ein Kleid zu machen. Er ging stillschweigend fort, sah einen großen Fisch am Ufer ausgeworfen, noch zappelnd; er ergriff ihn mit Beyhülfe jener, brachte ihn dem Koche Carchosus, der ein guter Christ war, zeigte an, was geschehen, und verkaufte ihn um 300 Geldstücke. Er dachte bey sich, davon Wolle zu kaufen, und sich von seiner Frau, so gut sie es konnte, ein Kleid machen zu lassen, womit er sich bedecken könnte.

Als der Koch den Fisch zerlegte, fand er in seinem Bauche einen goldenen Ring, und brachte ihn sogleich, theils aus Mitleid, theils von der Religion zurückgeschreckt, dem armen Manne mit den Worten: Sieh an, wie dich die 20 Martyrer gekleidet haben!

Als der Bischof Prajektus die Reliquien des glorreichsten Martyrers Stephanus an die Tibilitanischen Gewässer brachte, so kam hier eine unzählige Menge Menschen zusammen, sein Andenken zu feyern. Dort war auch eine blinde Frau, welche bath, man möchte sie zum Bischofe führen, der die heiligen Reliquien trug. Er gab ihr die Blumen, die er hatte; sie nahm sie an, betrachtete sie, und sie sah wieder. Alle staunten, welche gegenwärtig waren, und sie hüpfte den Weg voraus, ohne Bedarf eines Führers.

Lucillus, Bischof des Castells zu Sinicum, angränzend an die Hipponensische Colonie, wo die Reliquen des oben erwähnten Martyrers aufbewahrt wurden, trug sie, indem das Volk vor und nachgieng, und wurde, indem er dieses Heiligthum trug, von einer Fistel, an welcher er schon lange litt, plötzlich geheilt; denn man fand sie hernach an seinem ganzen Leibe nicht mehr.

Eucharius, Presbyter aus Spanien, welcher lange schon an Steinschmerzen litt, wurde durch die Reliquien des oben erwähnten Martyrers, welche der Bischof Possidius ihm zuschickte, geheilt.

In derselben Gegend lebte auch ein Mann, einer der ersten in seiner Classe, Namens Martial, der schon alt, jedoch der christlichen Religion ganz abhold war. Er hatte aber eine treue Tochter und einen Eidam, der sich in demselben Jahre taufen ließ. Als Martial krank wurde, bathen ihn diese mit vielen Bitten und Thränen, er möchte ein Christ werden. Allein er weigerte sich, und entließ jene im heftigen Unwillen von sich. Sein Eidam hielt es für gut, zu den Reliquien des heiligen Stephanus zu gehen, um dort für Jenen, so viel er könnte, zu bethen, Gott möge ihm die Einsicht geben, daß er an Christum glaube. Dieß that er unter heftigem Weinen und Seufzen, und aus reiner Gottesfurcht. Als er sich dann ent-

fernte, nahm er von dem Altare etwas von den Blumen mit; dieß legte er ihm Nachts unter sein Haupt. Alsdann gieng man zu Bette, und noch ehe es Tag wurde, rief Martial, man möge zum Bischofe eilen. Dieser war damals gerade bey mir in Hippo. Als nun Martial die Abwesenheit desselben erfuhr, so ließ er die Priester kommen. Sie kamen, und sogleich sagte er, er glaube. — Er wurde zur Verwunderung und Freude Aller getauft. So lange er noch lebte, hatte er diese Worte im Munde: „Christus! nimm meinen Geist zu dir auf." Dieß waren des heiligen Stephanus letzte Worte, da er von den Juden gesteiniget wurde, und dieß waren auch Martial's letzte Worte, als er nicht lange darnach starb.

Durch denselben Martyrer wurden noch Mehrere geheilt, auch zwey, welche das Podagra hatten, ein Eingeborner und ein Fremder. Der Platz, wo die Kirche des heiligen Stephanus steht, und wo seine Reliquien aufbewahrt werden, heißt Andurus.

Ein kleiner Knabe, welcher auf einem freyem Platze spielte, wurde von einem Wagen überfahren, und gab sogleich seinen Geist auf. Seine Mutter trug ihn schleunigst zu den Reliquien des heiligen Stephanus; er lebte nicht nur wieder auf, sondern schien auch ganz unverletzt.

Eine Klosterfrau auf einem nahe gelege-

nen Gute, welches das Kaspilianische heißt, war krank, und verzweifelte an ihrer Genesung. Man trug ihr Kleid zu den Reliquien des heiligen Stephanus; aber ehe es zurückkam, war sie schon verschieden. Die Aelteren bedeckten dann den Leichnam mit dem Kleide, und sie lebte wieder auf, und wurde gesund *).

Ein gewisser Bassus aus Syrien bath bey den Reliquien desselben Martyrers für

---

*) Wir lesen in der Apostelgeschichte: Gott verrichtete auch ungemeine Wunder durch den Paulus, so daß wenn man Schweißtücher und Schürze, die er um seinem Leibe trug, auf die Kranken legte, die Krankheiten von ihnen wichen, und die unreinen Geister von ihnen ausfuhren, XIX. Kap. 11. u. 12. V. An einem Orte, wo das Evangelium nicht bloß Wurzel fassen, sondern über ganze Länder sich verbreiten sollte; hier, wo soviel von falschen Wundern, Wirkungen der Zauberey, Kräften der Dämonen u. s. w. gehalten und geglaubt ward, da sind und waren entscheidende Thaten ausnehmend geschickt, den Aberglauben von ganz Asien, der allda seinen Hauptsitz hatte, auf eine, in die Augen fallende Weise zu bestreiten. Zauberwunder, Exorzistenkünste, Magie konnte auch hier, wie dort in Samarien, (8. Kap.) wie in Cyprus (16. Kap.) und schon vormals in Aegypten (II. Moses 7.) nicht stärker und in die Augen fallender, als durch wahre höhere Geisteskräfte, durch ächte Wunder bezwungen werden. Ja, diese Art Aberglauben schien ein solches Gegenmittel vorzüglich zu fodern. — Man schrieb selbst jene Krankheiten — wie heute noch — schändlichen Zaubereyen zu. Konnte da der Apostel stärker von dem Herrn des Himmels und der Erde zeugen, als wenn er die Kräfte der Zauberey überwand? Und er überwand sie in allen möglichen Gestalten. — Man s. Brentano's Erkl. Vergl. d. die vortreffliche Neckar-Zeitung Nro. 218. Donnerstag den 9ten August 1821.

seine kranke dem Tode nahe Tochter, und hatte ihr Kleid mit hin genommen; bey seiner Rückkunft liefen ihm aber die Knaben des Hauses entgegen, und kündigten ihm den Tod seiner Tochter an. Als er in sein Haus trat, tönte ihm das Wehklagen der Seinigen schon entgegen. Da er aber das Kleid, welches er bey sich hatte, über seine Tochter ausbreitete, kehrte das Leben in sie wieder zurück.

Auch war ein gewisser Irenäus, der die öffentlichen Einkünfte sammelte, daselbst an einer Krankheit verschieden. Als sein Körper entseelt da lag, und unter Heulen und Weinen schon der Leichenzug angeordnet wurde, so nahm einer seiner Freunde, der die Uebrigen tröstete, das Wort, und sprach: man möchte mit dem Oele desselben Martyrers den Leichnam salben. Man that es, und er lebte wieder auf u. s. w.

Was soll ich thun? sagt der heilige Augustin weiter — das Versprechen, dieses Werk zu vollenden, drängt mich, daß ich hier nicht von Allem Erwähnung thun kann, was ich weiß, und ohne Zweifel wird es die Meisten der Unsrigen, welche dieses lesen, schmerzen, daß ich so Vieles übergangen habe, was sie zugleich mit mir wissen. Ich bitte sie, Nachsicht mit mir zu haben, und zu bedenken, was es für eine ausgedehnte Arbeit sey, Alles das aufzuzeichnen, was mich der Plan dieses Buches zu übergehen zwingt. Denn wenn

ich alle Heilwunder, welche nur durch diesen Martyrer, nämlich den glorreichsten heil. Stephanus, in unserer und der Calamansischen Kolonie, ohne der übrigen zu gedenken, gewirkt wurden, aufschreiben wollte, so würde es mehrere Bücher ausmachen; und doch wird man nicht alle sammeln können, sondern nur jene, welche in kleinern Büchern zusammengeschrieben worden sind, daß sie dem Volke vorgelesen werden.

„Es geschehen also auch jetzt noch sehr viele Wunder, und derselbe Gott wirkt sie unter seinem Beystande, durch wen, wo, und wie er will, so wie er auch jene gewirkt hat, welche wir in der h. Schrift lesen.“

Um eine Vergleichung anzustellen zwischen den wahren und falschen Wundern, muß man die Schriften der hier angegebenen Autoren gegen einander vergleichen. Man wird immer finden, daß das Gute, was die Heiden thaten, von Gott kam, und daß die ägyptischen Künste und ihre Wissenschaften nach den Deutungen und dunklen Lehren — nach der Weise des Pythagoras gelehret wurden. Schon Homer und Virgil beschreiben die Zaubereyen einer Circe, wie sie die Gefährten des Ulysses in Thiere verwandelt habe. Philostratus L. III. Cap. 8, dann Lib. IV. Cap. 16, so wie Plinius Lib. VII. Cap. 37, dann Lib.

XXXII. nat. hist. verdienen nachgeschlagen zu werden. Was erzählt man sich nicht von Archimedes, einem der mächtigsten Künstler, von Marcellus, von dem die Römer sagten, sie hätten mit keinem Menschen, sondern mit einem Gott zu kämpfen; von Archytas, von der Claudia, einer Jungfrau, welche ein Schiff, worauf die Göttin Cybele war, mit ihrem Gürtel zog? u. s. w. Man sehe hierüber, was der heil. Thomas in Quaest de potentia, q. 6 art. 5. sagt. Ferner verweise ich auf Suetonius Tranquillus, im Leben des Kaisers Vespasianus, Kap. 7, auf den Baronius, (man sehe Philo, Arato lib. V.), auf Josephus Flavius lib. VII. de bello Judaeorum cap. XII. Augustinus lib. XVIII. de civitate Dei Cap. 18. Hieronymus Epist. ad Paulin: s t Prolog. Galeat. Aristeas Hist. Septuagint.

Gewiß ist es, daß der Fürst einen großen Glauben hat, und dieser Glaube gründet sich lediglich auf das Wort des Herrn, Johannes 16. Kap. 23. Vers: Wahrlich, wahrlich! ich sage euch: um was ihr immer den Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird er euch geben. K. 14. 20. Mark 11. 24. Jak. 5. Kap. 15. Vers: Und das gläubige Gebeth wird den Kranken retten, und der Herr wird ihm aufhelfen, und wenn er Sünden begangen

hat, so werden sie ihm vergeben werden. Ps. 29. 3.

Diesen Glauben weiß er auch den Leidenden, die ihm vorgestellt werden, einzuflößen. Er verlangt ausdrücklich von denselben bloß ein festes Vertrauen zu Gott, daß er ihnen helfen könne und wolle, und daß ihnen auch im Namen Jesu Christi wirklich geholfen sey, und auf diese Worte stehet der Kranke auf, und ist gesund. Dieser Glaube, d. i. die lebendige Ueberzeugung von der Allmacht und Güte Gottes, indem wir alles vermögen durch Jesus Christus, ist von einer Kraft, die von den Weisen dieser Welt bis jetzt noch nicht ergründet worden ist. Diejenigen, die darin weiter nichts, als eine alltägliche menschliche Erscheinung sehen wollen, verweisen wir auf den Spruch: **Gehet hin, und thuet desgleichen.** Können sie aber das nicht, so müssen sie mit jenen ägyptischen Weisen sagen: **Der Finger Gottes ist hier.**

Ich kenne einen sehr braven Studenten der Theologie an der hiesigen Universität, der nach möglichster Ueberzeugung, besonders in seinem Fache, strebt, dem aus der Metaphysik die Lehre von Substanz und Accidenz, von Ursache, Wirkung und Wechselwirkung wohl bekannt ist, der in keinem Falle eines Leicht- oder Aberglaubens, oder grober An-

sichten in seinem Fache zu beschuldigen ist, sich dahin äußerte: „Ich hörte und sah zum Theil mit eigenen Augen die dahier von Sr. D. dem Hrn. Fürsten v. Hohenlohe vollzogenen Heilungen an Preßhaften ꝛc. Durch die verschiedenartigen, mir von Leidenschaften nicht frey scheinenden Deutungen gelehrter Männer fand ich, als erst angehender Theolog, mich bewogen, theils zu meiner eigenen Beruhigung, theils weil ich veranlaßt war, die Thatsachen einem gelehrten Manne in meinem Vaterlande mitzutheilen — einen meiner hiesigen Lehrer, der unter dem wissenschaftlichen Studium der Theologie berühmt geworden, und dessen Verdienste um diese Wissenschaft kein Vorurtheilfreyer verkennen wird, zu ersuchen, daß er mir erklären möge, was der wahre Grund dieser so wundersamen Heilungen nach seiner Ansicht sey? Der ehrwürdige Mann, — es war der gelehrte Herr Rath, Proreftor, Doktor und Prof. Onymus, — antwortete in der Sprache vollester Ueberzeugung: „Die Heilungen Sr. Durchl. sind Thatsachen; mehrere habe ich heute an seiner Seite mit eigenen Augen angesehen. Sie können Ihrem Freunde schreiben, daß die von Sr. Durchl. vorgenommenen Heilungen in keinen Zweifel gezogen werden können, daß kein Betrug darunter stecke, daß keine Anwendung von Magnetismus, keine Teufelsbannerey ꝛc.

unterlaufe; sondern es ist alleinige Folge des festen Glaubens und unbedingten Vertrauens auf Gottes Barmherzigkeit, Liebe und Gnade u. s. w. erwirkt durch das Gebeth dieses ausserordentlich frommen Mannes. Uebrigens wird die ganze Sache nächstens in Druck herauskommen."

Noch muß ich bemerken, daß dieser fleißige Student in der Schlacht bey Waterloo für Ehre, Ruhm und Freyheit Teutschlands fechtend, in Reihe und Glied stand, und Leben und Tod kennen gelernt hat.

Auf die drey mystischen Fragen: 1) die Kinder hätten ja noch keinen Glauben, antworte ich: die Kraft seines Gebethes erstreckt sich auch auf die Kinder; denn hier wirket mit ihm ihr unschuldiger frommer Sinn, und ihre Heilung ist oft viel leichter, als bey Erwachsenen. 2) Auf die zweyte Frage, warum denn der Fürst nicht schon längst Wunder zu thun angefangen habe, und erst jetzt? frage ich: warum denn unser Erlöser erst in den drey letzten Jahren seines Lebens Großthaten und Wunder zu thun angefangen habe, und warum nicht eher? 3) Auf die Frage, warum denn der Fürst sich einen gemeinen Bauer als Jünger zu seinem Gehülfen auserkohren habe? frage ich: warum denn anstatt gemeiner Fischer unser Heiland

nicht lieber Pharisäer, Schriftgelehrte und Doktores genommen habe? *)

---

*) Ausführlicher findet man diese und ähnliche Fragen in des gelehrten Hrn. Pfarrers Wolf Schriftchen: Die Heilkraft des Vertrauens auf Jesum Christum ꝛc. 2te vermehrte Auflage. S. 37. 1821.

Sechster Brief.

Würzburg, den 9. Juli 1821.

Nach den Ansichten und Aeußerungen unserer ersten Staatsmänner dürfen Sie alles das, was ich bis jetzt darüber geschrieben habe, als offiziell anerkennen.

Das Gerücht von der Wunderkraft des Gebethes, welches der Hr. Fürst von Hohenlohe verrichtet, und wodurch er viele Kranke augenblicklich geheilet hat, verbreitete sich unglaublich schnell. Aus nahen und fernen Landen eilten Hülfsbedürftige hieher. Der Aufenthaltsort des frommen katholischen Priesters war stäts von einer großen Menge Volkes umlagert, und wo er sich nur immer hinbewegte, in die Kirche, wo er die heilige Messe las, in die Privatwohnungen der Kranken, welche er besuchte, und selbst in die Residenz, wo er einige Mal an der Tafel Ihrer kön. Hoheiten des Kronprinzen und der Kronprinzessin speiste, — überall hin strömte ihm das Volk nach, Leidende zu Fuß und auf Wägen mit Pferden oder Ochsen bespannt,

untermischt mit bloß neugierigen Zuschauern. Es war also kein Wunder, daß endlich der gute Fürst, wegen allzu großer Anstrengung des Geistes und Körpers bey Verrichtung seines Gebethes, selbst zu kränkeln anfing. Da er aber keinen Hülfeflehenden abweisen wollte, und doch eine Erholung höchst nöthig hatte; so beschloß er, sich auf einige Zeit von hier zu entfernen.

Am 1ten Juli reisete also der Hr. Fürst wieder nach Bamberg zurück, wo derselbe als geistlicher Rath zur Zeit eigentlich seinen bestimmten Wohnsitz hat. Er schlug den Weg über Schweinfurt ein, und dennoch begegneten ihm nicht weit von Würzburg mehre Wägen mit Kranken, welche ihn noch in Würzburg anzutreffen hofften. Damit nun die guten Leute die vielleicht weite und kostspielige Reise nicht vergebens gemacht haben sollten, ließ er halten, stieg aus, bethete über die Kranken, und heilte sie. Dasselbe that er auch in dem Dorfe Eßleben. In Haßfurt, einem 4 Stunden ober Schweinfurt liegenden Städtchen, heilte er fünf Personen.

Kaum war die Kunde von der Ankunft des Hrn. Fürsten von Hohenlohe in der Stadt Bamberg und der Umgegend verbreitet, so nahmen auch da viele Leidende ihre Zuflucht zu ihm. Ein Freund schrieb mir am 3ten d. M. Folgendes aus Bamberg: „Zweyen Schwestern, die seit zehn Jahren das Bett

nicht verlassen konnten, half er auf die Beine. Der Hr. Verwaltungsrath Jakob, seit 4 Jahren Hüter seines Zimmers, begleitete seinen Retter vom 3ten Stockwerke herab bis zur Hausthüre. Der Meubles-Händler, Hr. Kauer, längst von den Aerzten aufgegeben, geht wieder aus. Der Hr. Beneficiat Söllner von Hallstadt wurde in der Chaise vor der Wohnung des Fürsten in Gegenwart mehrerer Menschen vom Gicht geheilt, verließ seine Chaise, und gieng zu Fuß durch die Stadt. Der Fabrikant Hr. Deuerling sieht jetzt ohne Stock und Krücke seinen Sattlergesellen nach u. s. w. *)

Um 4 Uhr Abends versammeln sich alle Preßhafte zur Heilung in dem ehemaligen Kapitel-Hause des Domstiftes.

Auch hier in Würzburg wünschte man gleich anfangs, wo der Hr. Fürst seine

---

*) Um die Wahrheit zu erfahren, schrieb ich an meinen Freund, von dem ich die Nachricht aus Bamberg der eben angegebenen Geheilten erhalten habe, und die Antwort vom 4. August war: „Der Rückfall jener Geheilten ist wahr. Einige sind schlimmer da an, wie Fabrikant Deuerlein, der jetzt, wie ich mich selbst überzeugte, nicht mehr vom Stuhle kann.“ Was folgt hieraus? Ich verweise hierüber auf die zweite Anmerkung im XI. Briefe meiner Schrift. Auf das Werkchen des Hrn. Pfarrers Wolf, Seite 9, 10 u. f. Auf die Schrift des Hrn. Doktors und Prof. Onymus: Meine Ansichten von den wunderbaren Heilungen, welche der Hr. Fürst v. Hohenlohe dahier vollbracht hat. Würzburg, 1821. Seite 41. u. f.

Heilungen unternommen hatte, daß ihm ein besonderer Ort angewiesen werden möchte, wo er bey seiner wohlthätigen Handlung gegen jede tumultuarische Zudringlichkeit gesichert wäre. Ferner sollten keine Kranke mehr ohne gerichtliche von ihrer Polizey-Behörde ausgestellte Atteſtate zugelaſſen werden; denn es erschienen Leute mit venerischen Krebs-Uebeln, triefenden Augen, Lungensüchtige, Stoll- oder Klumpfüßler, Bucklichte u. dgl., die sozusagen der h. Petrus zur Kur in den Himmel nicht einlassen, und als Unheilbare abweisen würde. Endlich soll jedesmal eine Commission zugegen seyn, bestehend in einem Rathe, einem Theologen, wozu der gelehrte Hr. Dr. und Prof. Onymus bestimmt seyn soll, nebst einem Arzte, welche die Vorfälle protokollarisch aufnehmen könnten.

Briefe von gestern aus Bamberg sagen: „Auch hier, nehmlich in Bamberg, hat der Hr. Fürst v. Hohenlohe seine göttliche Heilkraft bewährt. Sehr viele Unglückliche verdanken diesem Auserwählten ihre Wiedergenesung. Vom 2. bis zum 8. July sah man Blinde, Lahme und Krüppel aller Art aus allen Richtungen der Umgebungen, aus der Nähe und Ferne hieher kommen. Seine Wohnung und die Straßen waren der ununterbrochene Sammelplatz von Tausenden. Der Fürst hat wirklich Wunderkuren

gemacht, und sehr vernünftige Leute und gelehrte Männer, die zuvor gar nicht daran glaubten, sind festern Sinnes geworden."

Wie viele Familien denken jetzt anders, wo sie sehen, daß manche von ihren Aerzten aufgegebene Kranke, bey Aufopferungen und Kosten von mehreren Tausenden ärmlich darnieder liegend, nun wieder gehen, sehen und hören können! Hier alle Thatsachen aufzuzählen wäre Zeitverlust. Gewiß ist nun anwendbar, was der h. Johannes im 21. Kap. 25. Vers, dann 20. Kap. 30. Vers, Matthäus 21. Kap. 21. Vers, 17. Kap. 20. 21. 22. Vers, 7. Kap. 7. u. s. f. sagen. Auch vergleiche man des h. Hieronymus Ansichten über das 21. Kap. des h. Matthäus. Nicephorus L. I. Kap. 24. und die Auslegungen hierüber v. h. Augustin Tract. 24. in Evangel. S. Joh. — Beda, Rupertus abbas, S. Thomas, Lyranus u. a. m. —

Siebenter Brief.

Würzburg, den 10. Julius 1821.

Gestern kam der Hr. Fürst van Hohenlohe von Bamberg wieder im besten Wohlseyn hierher nach Würzburg zurück, und sogleich erschienen auch Reisende aus Regensburg, Aschaffenburg, Frankfurt, Mainz, Mergentheim u. s. m., um Hülfe zu erlangen. Es war rührend, heute in der Kirche die Menge des versammelten Volkes zu sehen, wie es seine Gebethe und Seufzer zu dem Herrn der Heerschaaren sendete. — Man kann von ihm sagen, was Joh. im 12. Kap. 19. Vers steht: „Die Pharisäer aber sprachen zu einander: Da sehet ihr nun, daß ihr nichts ausrichtet! Siehe, alle Welt läuft ihm nach."

Indessen hat man geflissentlich und boshafter Weise ausgesprengt, daß viele der von dem Hrn. Fürsten v. Hohenlohe Geheilten rückfällig geworden wären. Aber ich erkläre auf Ehre und Gewissen, daß diese Nachrichten grundfalsch sind; selbst die Polizey-Behörde hat sich durch amtliche Besuche in den Häusern vom Gegentheile überzeugt, und überhaupt hat sich bey dieser Gelegenheit das gesammte hiesige Polizey-Personale mit vieler Vorsicht und Klugheit sehr ehrenvoll benommen.

Endlich wagte man noch das größte Bubenstück durch Verfertigung und Verbreitung einer angeblichen Rede, welche ein sehr geschätzter öffentlicher Lehrer an seine Studenten gehalten haben soll. Es ist dießfalls schon eine Untersuchung angeordnet, weil der Hr. Professor die Erklärung gethan hat, daß er diese Rede nicht gehalten habe *). Der gelehrte Theil lacht über einen solchen aberwitzigen Menschen, und der Bürger schnaubt nach Genugthuung über die schmähliche giftige Beleidigung, die dieser Satan von Bube dem Würzb. Publikum ins Gesicht speit. Mir fiel bey Durchlesung dieses bösen Aufsatzes Horazens Brief ein, wo er von einer Lamia spricht, die Menschen und böse Jungen lebendig aufgefressen habe. Sie wird als eine Frau mit Eselsfüßen abgebildet; der Verfasser aber dieser schlechtgeprägten Rede, der so gerne auch die HH. Würzburger erschrecken möchte, kann einstweilen unter dem Namen

*) Dieß Erklärung erschien mit der Namensunterschrift des Hrn. Professors in dem hiesigen Kreis-Intelligenzblatte vom 7. Juli Nr. 72. S. 1206. wo es heißt: „Seit einigen Tagen hat man in der Stadt ein Pamphlet in vielfältigen Abschriften verbreitet, als dessen Verfasser die Sage mich bezeichnet. Ich erkläre hiemit, daß ich an jenem Machwerke, das den Stempel der Unwahrheit an der Stirne trägt, auch nicht den entferntesten Antheil habe. Der wahre Verfasser desselben ist entdeckt, und von mir der Polizeybehörde angezeigt worden. Das Resultat der gerichtlichen Untersuchung wird diese Behörde zur öffentlichen Kenntniß bringen. — Man sieht nun der gerichtlichen Erklärung entgegen. — Prof. Schönlein.“

Chörilus — so nannte Horaz die schlechten Dichter — mit einem Eselskopfe erscheinen. Dem so bezeichneten gehen kluge Leute behutsam aus dem Wege, und scheuen sich sogar, ihn anzurühren. Solche Leute sind indeß mehr zu bedauern, als zu bestrafen; denn sie gehören zu der Art von Wahnsinnigen, welche bey den Lateinern Lunatici heißen, weil ihre böse Laune mit dem Monde ab- und zunehmen soll. — Nur Kinder, der Gefahr unkundig, laufen jubelnd ihnen nach, weßhalb die geeignete Behörde ein wachsames Auge auf solche Rülpler*) haben wird. — Da ich bisher in Kürze, doch aber deútlich den Gang der Geschichte lieferte, so wird es Ihnen nicht unangenehm seyn, daß ich diesen allgemein verbreiteten, und sogar ins Ausland verschickten Pasquill hier beyschließe:

Sieg der Medizin.

„Die neuesten Tagsereignisse sind Ihnen, meine Herren, nur zu sehr bekannt, als daß ich es für nothwendig hielt, Ihnen dieselben nochmals vor Augen zu stellen. Die

*) Dieses Wort Rülp, rülpen, (eructare im Original) Rülpler schien Vielen verdächtig. Dessen ungeachtet habe ich weder Gottsched noch Adelung nachgeschlagen, denn Wieland brauchte es und sagt dießfalls: „Ich bitte um Vergebung für dieß Wort; aber es steht im Orginal, (in den Briefen von Horatz) und steht so am rechten Orte, daß ich es nicht um viel Geld geben wollte. Jedes minder anstößige Wort hätte das ganze Bild verdorben. Uebrigens war Horatz ein Mann, der sehr gute Gesellschaft zu sehen gewohnt war, und ich weiß nicht, warum wir in solchen Dingen eklere Ohren zu haben affektiren als die Terrarum Domini zu Rom.

Ursache, weßwegen ich nicht schon früher mit Ihnen davon sprach, lag lediglich darin, weil ich erst sehen, prüfen, und dann rst urtheilen wollte."

„Daß der Fürst v. Hohenlohe gestern Nachmittags auch hier im Spital, und zwar in allen *) Kranken-Sälen war, ist Ihnen allen vielleicht noch nicht bekannt: das, was er aber auch wollte, werden Sie sich leicht denken können, und daß er keine Wunderkuren verrichtete, wird Ihnen auch gar nicht auffallend seyn, da Sie beynahe sämmtlich die chronischen Uebel und ihre Heilungsarten zu gut kennen, als daß man eine Heilung nach solchen Verfahrungsarten erwarten könnte. Daß bey physischen und partiellen Lähmungs-Krankheiten leichte Intervallen vorhanden sind, wo allerdings durch Glaube auf solche Individuen gewirkt werden kann, ist Ihnen bekannt, und Sie sahen und sehen es noch an diesen Individuen."

„Sie wissen, daß N. N. an seinen untern Extremitäten gelähmt ist; Sie sahen es auch neulich, als er sich in einem erleichterten Zustande befand, welcher jedoch nach Verlauf einiger Stunden, auch selbst Tage, wieder verschwindet, daß er auf mein Zureden aufstand, und, sich von einem Bette an das an-

*) Nur in fünf Zimmern war Er. Das Spital besuchte er zweimal, den 27. und 28. Junius.

dere anhaltend, nur mit Mühe im Zimmer gehen konnte. Auch an ihm zeigte der Fürst seine Kunst, und siehe da! er stand — nicht einmal auf, sondern blieb nach wie vor gelähmt im Bette liegen, indem der Fürst an ihm nicht einmal den leichten Intervall herbeyführen konnte."

„Alle übrige Heilungs-Versuche an alten und jungen Personen übergehe ich, da sie mit dem Resultate dieses Individuums gleichlautend sind."

„Meine Ansichten und Urtheile über den thierischen Magnetismus sind Ihnen bereits aus meinen Vorträgen bekannt; Sie wissen also, was ich von ihnen halte; alle meine Ansichten über einen Theil und zwar bey weitem den größten Theil der Bewohner Würzburgs will ich Ihnen hiemit darthun."

„Ich stelle sie ganz in die Parallelle mit den Negern am Senegal *). Bey diesen herrscht der Fetischmus, und zwar in doppelter Gestalt. Was Fetischmus ist, will ich Ihnen nicht erklären, indem es mich von dem vorgesetzten Ziele zu weit abführen würde;

---

*) Wie glücklich sind die HH. Bamberger, da wir Ihnen nach den neuesten Vorfällen, die sich seit dem 3. d. bey ihnen ereigneten, zurufen müssen: c'est tout comme chés nous — wie überglücklich sind sie, daß sie in ihrer Mitte keinen solchen Chörilus haben, der an Unverschämmtheit reicher, als an Witz ist. Was würde er wohl aus ihnen gemacht haben? Oder eigentlich, wie würden die HH. Bamberger ihn paralysirt haben?

ich überlasse es daher Ihrem Privat-Studium, wo ich überzeugt bin, daß Sie mich dann sämmtlich verstanden haben. Einen solchen Fetisch oder Zauberklotz verehren oder bewundern nun die Würzburger. Sie werden wohl leicht errathen, wen ich damit meine; doch wird es diesem Fetisch ohne Zweifel nicht besser ergehen, als dem Fetisch der Neger. Kann dieser nämlich, nachdem vorher ein großer Nimbus von ihm gemacht wurde, nicht helfen; so fangen sie an, ihn zu verachten, zu hassen, ja endlich sogar zu schlagen."

„Was bisher von diesem hiesigen Fetisch erklärt wurde, beruht größtentheils auf Traditionen. Was waren dieß für Traditionen? — Einer erzählte: Er verrichtet Wunderkuren durch Handauflegung, ohne den Krankheitszustand eines Individuums vorher nur gesehen zu haben. Dieser erzählt es nun weiter, und um sich nicht als ungläubig darzustellen, obgleich er in seinem Innern an der ganzen Kur zweifelt, so setzt er noch nie geschehene Ereignisse hinzu. Würden Heilungen, nur die unbedeutendsten, geschehen seyn, dann wehe der Medizin und ihren Dienern, den Aerzten! Gewiß ich bin es im Voraus überzeugt — man hätte sie verachtet, verhöhnt, selbst in den Schlamm zu treten gesucht: allein die Höhe, auf welcher gegenwärtig die Medizin steht, vereitelte den Plan, sie so ganz tief

herab zu drücken. Die Medizin also, deren Tendenz, wo nicht auf Heilung, doch auf mögliche Linderung der Leiden der Menschheit hinausgeht, hat sich heute abermals als Siegerin über den dümmsten Obskurantismus, der noch dazu die Kutte als Deckmantel angezogen hat, gezeigt.“ —

„Es ist mir doppelt angenehm, da es gerade heute fünf Jahre sind, wo ich das Doktors-Diplom erhalten habe, wo ich schon manches von der Kunst zu erwarten hatte, aber auch, ich sage es hiemit frey heraus, noch nicht getäuscht worden bin. Kein Lebenspfad und kein Stand, möge er den Namen haben, welchen er wolle, ist ohne Dornen und Mühseligkeiten, also auch die Medizin. Allein Geduld, Muth und Zeit, und Sie werden für Ihre Anstrengungen in Ihrer künftigen praktischen Laufbahn entschädigt werden, und immer, so wie es hier der Fall ist, durch Beharrlichkeit und Ruhe gewiß den Sieg davon tragen.“

Achter Brief.

Würzburg, am 11. Juli 1821.

Ich komme nun wieder, wie ich Ihnen oben schon versprach, auf die sogenannte Erklärung des Hrn. Heine, in Beziehung auf eine Anzeige im Korresp. v. u. f. Teutschl. vom 28. Juni Nro. 179, die er allda aufs Neue in Nro. 185 vom 4. Juli 1821, berichtigt, wie folgt:

„Die Anzeige im Nürnb. Korresp. Nr. 179, 28. Juni 1821, über die Ereignisse mit der Prinzessin Mathilde von Schwarzenberg, Tochter des regierenden Herrn Fürsten, welche dahier unter meiner Behandlung stand, muß dahin berichtet (?) werden, daß die Fürstin, welche im Anfange der Behandlung weder für sich selbst, noch mit Beyhülfe vom rechten Winkel der Sitzlage als 90°, gegen den aufrechten Stand, als Perpendikularlinie des Körpers zu 180°, nicht einmal um 10° genähert werden konnte, schon zwey Monate von der Sitzlage zur stehenden Perpendikularlinie sich in einen

Winkel von 150° bis 180° in gestrecktem Stand des Körpers, und nur mit einer Hand angehalten, erhob. Und so brachten die Bemühungen der Kunst und der standhafte Muth der Fürstin dieselbe allmählich so weit, daß sie seit vierzehn Tagen in senkrechter Stellung des Körpers oft fünf bis sechs Stunden des Tages ununterbrochen gestanden ist, und dabey die vollen Verrichtungen der untern Extremitäten, d. h. die Vor- und Rückwärtsschreitungen im Gehen ohne alles Hinderniß gemacht hat."

„Dieß war der Zustand der Fürstin noch am 19. Juni Abends. Aus Besorgniß wegen Anstrengung wollte man die Anmuthigung zum freyen Gehen nicht beeilen."

Heine, als Vorstand des orthopädischen Instituts zu Würzburg.

In dieser öffentlichen Anzeige nun behauptet er mit einer eisernen Stirne, daß ihm die ganze Heilung gebühre, nur daß der letzte Impuls zum Gehen oder Stehen von ihm aus Besorgniß wegen Anstrengung nicht gegeben worden sey. Welches zarte Gemüth besitzt nicht Herr Maschinist Heine? Wie war er für seine hohe Patientin besorgt? Nur ja nicht stehen oder gehen, sondern lieber in den Maschinen eingeschnallt bleiben, damit ja keine Anstren-

gung erfolge! Es muß also (nach Hrn. Heine's Meinung) ein wahres Wonnegefühl für den Patienten seyn, durch eine Extensionsmaschine ausgedehnt zu werden! O wie sanft muß der Patient nicht in derselben ruhen! Hätte lieber der Herr Maschinist geschwiegen, oder, wenn er doch öffentlich etwas hätte sagen wollen, so hätte dieß so heißen können: „Peccavi; ich habe die Namen und die specifische Natur der Krankheit nicht gekannt, und kenne dieselben noch nicht. — Ich wußte daher auch nicht, wie weit die Heilung vorgerückt war. Freylich bin ich weder Arzt, noch Chirurg, noch Professor; — allein wie wäre es, wenn ich darüber vorher einen erfahrnen Arzt gefragt hätte?! O me miserum!“ — Doch statt so aufrichtig zu seyn, was ihm wahrhaft gut gestanden hätte, sucht er lieber durch ihm eigene Machtsprüche die Meinung des Publikums zu gewinnen, sich die Heilung zu vindiziren. *) Er, als

*) Auf die erste Nachricht von der Heilung der Fürstin hat unser Hr. Professor Dr. Textor folgende Erklärung in das hiesige Kreis-Intelligenzblatt Nr. 71. vom 3. Juli einrücken lassen: „Es sind in der letzten Zeit mehrere Artikel, die Gesundheits-Umstände der Prinzessin Mathilde v. Schwarzenberg betreffend, in den Zeitungen erschienen. Ich erkläre hiemit, daß ich an keinem derselben, weder mittelbaren, noch unmittelbaren Antheil habe, und daß ich überhaupt nie Etwas ohne meine Namens-Unterschrift bekannt machen werde. Würzburg, den 4. Juli 1821. Dr. Textor, Professor.

Partey in der Sache, interessirt in derselben, er will derjenige seyn, dessen Aussagen und Behauptungen unbedingten Glauben verdienen sollen. Er mußte doch wissen, daß viele Personen aus der Stadt Zutritt zu der Fürstin hatten, und daß solche täglich zu ihr kamen, die sich also von dem Zustande der Fürstin durch ihre eigenen Wahrnehmungen selbst zu überzeugen Gelegenheit hatten. Unter so vielen, die ich hier aufzählen könnte, nenne ich nur den Herrn Domkapitularen Freyherrn von Reinach, in dessen Hause die Fürstin, während ihres Aufenthaltes dahier, und keineswegs in dem diätetischen Institute des H. wohnte; dessen Frau Schwester, die Stiftsdame von Reinach, die junge Freyfrau von Reinach, eine geborne Freyin von Hutten u. s. w. Diese Standes-Personen werden doch Glauben verdienen? Sie sind vollgültige Zeugen, weil sie aus eigener Wahrnehmung die Sache wissen, und die Wahrheit sagen wollen und können. Ich fodere sie sämmtlich auf, mich öffentlich einer Lüge zu strafen, wenn nicht folgende Umstände nicht von mir der Wahrheit gemäß angegeben seyn sollten. Die Wirkungen der mechanischen Behandlung traten nur so weit hervor, daß die Fürstin am 19. Juni Abends nur unter Beyhülfe der Maschine in einer fast senkrechten Lage ruhen konnte, aber angelehnt an dem

Ruhebette mit dem ganzen Körper der Länge nach, und am Kopfe angebunden. Daß die Patientin sich durch das Anhalten mit der einen Hand in einer senkrechten Linie erheben konnte, ist eine aus der Luft gegriffene Behauptung; nur das ist richtig, daß der Stand des Körpers in einer senkrechten Lage blos dadurch möglich wurde, daß sie mit Hülfe der Maschine in einer fast senkrechten Linie nur hieng, sich anlehnend an die Matratze des Ruhebettes. Daß Ihre Durchl. in den letzten vierzehn Tagen nicht einmal eine Minute frey gestanden sey, wissen diese ebenfalls, und Herr H. muß es aus der protokollarischen Vernehmlassung der Fürstin vom 11. Julius 1821, wo er gegenwärtig war, wissen, daß ein freyes Stehen wegen der eingetretenen Schmerzen von der Fürstin als eine Unmöglichkeit angegeben wurde; eben so, daß Herr Maschinist während des Aufenthaltes der Fürstin nicht einmal einen Versuch machen ließ. Wie kann Hr. Heine behaupten, daß Jemand stehe, der auf allen Seiten durch haltende Maschinen gefesselt ist, damit er nicht falle? Hr. Heine, unter dessen Namen wir wenigstens eine gedruckte Abhandlung über das Gehen und Stehen besitzen, wird doch wahrlich wissen, daß zum Stehen, wenn es frey und freywillig

geschieht, wie er in dem oben angeführten Artikel postulirt, nothwendig erfordert wird, daß der Schwerpunkt gehörig unterstützt seyn müsse, und daß die Directions-Linie nicht außerhalb der Grundfläche fallen dürfe? Kann er als Mann von Ehre behaupten, daß alles dieß der Fall mit Ihrer Durchl. gewesen ist, so führe er einen vollständigen, keiner Exception fähigen Beweis. Diesem werde ich mich dann demüthigst unterwerfen. Die Begriffe, sich anlehnen, anlehnend eine stehende Stellung einnehmen, mit der unterstützenden Maschine eine ziemlich senkrechte Stellung haben, oder sie ertragen können, stehen, frey stehen, sind wahrlich nicht identisch, so sehr sich auch Hr. Heine bemüht, dieß der Welt als eine Wahrheit aufzubürden. Daß die Fürstin in der postulirten Lage (nach Hrn. Heine) die vollen Verrichtungen der untern Extremitäten, d. h. die Vor- und Rückwärtsschreitungen im Gehen ohne Hindernisse gemacht habe, ist unrichtig; denn die Begriffe des Vor- und Rückwärts sind Raumverhältnisse, die im Raume selbst nur möglich sind. Das Rückwärtsschreiten kann nicht statt finden, wenn der Raum rückwärts, z. B. durch eine Zimmerwand, begränzt ist. Dieses ist der Fall mit der Fürstin gewesen, wenn sie sich in der stehenden Stellung befand; denn

in diesem Falle ist der ganze, gestreckte Stand des Körpers durch die Matratze, woran die Fürstin vermittelst der Maschinen gefesselt gewesen war, bestimmt gewesen, wobey eine Bewegung der Füße zwar vorwärts und seitwärts, aber nicht rückwärts statt finden konnte. Uebrigens gebühret der Heine'schen Heilkunst die Bewegung der Füße vorwärts und hinterwärts gar nicht. Diese Bewegungen konnte die Fürstin in der Sitzlage schon vor und bey ihrer Ankunft in Würzburg machen, was Hr. Heine kaum wird läugnen können. Dieß wissen Hunderte, und wenn Hr. Heine es nicht glauben wollte, so dürfte er sich bey den Aerzten in Brüssel, Paris, an den Pyrenäen, in Pisa, Nizza, Wien u. s. w. erkundigen, von welchen die Fürstin behandelt worden ist; nicht zu gedenken, daß die Fürstin selbst Hrn. Heine dieses am Besten versichern könnte.

Sollte denn Hr. Heine die Anrede vergessen haben, die Se. Durchl. der Hr. Fürst v. Hohenlohe, eine Stunde nach der Heilung der Fürstin, ihm beym Eintritt in den von Reinach'schen Hof machte? — Oder warum warf er sich, als hier die Fürstin ihm entgegenging und ihm sagte: „Herr Heine, Sie sehen, ich bin geheilt, ich kann stehen und gehen" vor den Füßen Ihrer Durchlaucht auf den Boden,

mit dem Ausrufe: „Gott! das hätt' ich nicht erwartet?!" u. s. w. Hier paßt vollkommen Göthe's Ausspruch in Dr. Faust:

„Der Geist der Medizin ist leicht zu fassen,
Ihr durchstudirt die groß' und kleine Welt,
Um es am Ende geh'n zu lassen —
Wie's Gott gefällt." —

Neunter Brief.

Würzburg, den 12. Juli 1821.

Viele der ersten Staatsmänner mit den vorzüglichsten Aerzten, die des Hrn. Fürsten von Hohenlohe Heilungen beywohnten, staunen in tiefen Betrachtungen den Gang der Geschichte an, und zwey andere der ersten Aerzte sagten öffentlich: „Was Er kann, können Wir nicht, und was Wir können, kann Er nicht." Indessen sey es mir erlaubt, die Ansichten, welche der als Schriftsteller rühmlich bekannte und als praktischer Arzt und Stadtphysikus sehr beliebte Hr. Doktor und Prof. Vend dahier in einem freundschaftlichen Zirkel geäußert hat, hier in Kürze vorzutragen.*) Ich hoffe von ihm — wenn ich diese

*) Ueber die Wunderheilungen, in soweit es die Umstände erlauben, werde ich die Ansichten des Hrn. Dr. und Prof. Vend, so wie sie in der Neckar-Zeitung dargestellt sind, mit noch neuern, so wie über den merkwürdigen Krankheitszustand der Fürstin v. Schwarzenberg, dessen Er-

nicht ganz nach seinem Sinne gefaßt haben sollte, — mir diesen Schritt um so weniger übel zu nehmen, da er als rechtlicher gerader Mann, der Wahrheit getreu, von der weisen Regierung aufgefodert worden ist, als amtlich angestellter Stadtphysikus einen vollständigen Bericht einzuschicken, welcher sonach mit den Ansichten des Hrn. Dr. und Professors Onymus, und mit den von der Polizeybehörde gefertigten Schlußverhandlungen, durch die Regierung vielleicht selbst bekannt gemacht werden wird.

„Ich selbst, sagte Hr. Dr. und Prof. Wend, habe den Fürsten von Hohenlohe einigemal Krankheiten heilen gesehen. — Die meisten bisher stattgehabten Heilungen lassen sich auf Nervenzustände reduciren. Größtentheils sind es zurückbleibende Lähmungen, in Folge von stattgehabter Gicht. krankhafte Schmerz-Empfindungen, z. B. Kopfweh, Ohren- und Glieder-Schmerz, Nervenkrankheiten, hysterische und hypochondrische Affectionen. Es giebt eine Paralysis dynamica und Paralysis organica plastica. Für die dynamische Pa-

---

kenntniß sehr verwickelt und schwer war, und von den geschätzten Aerzten in Italien, Spanien, Frankreich, Brüssel, Wien, Regensburg u. a. m. nicht erkannt worden ist, im II. Hefte, welches schon unter der Presse ist — ausführlicher handeln.

ralyse ist eigentlich der Wirkungskreis für den Hrn. Fürsten v. Hohenlohe eröffnet; hier ist der Punkt, von welchem aus die Ansicht gefaßt werden muß, wie seine Heilungen zu Stande kommen. Hatte Jemand Gicht, und der erste Zeitraum desselben ist vorübergegangen, so haben die Kranken den Gebrauch ihrer Gliedmaßen noch nicht, und zwar aus folgendem Grunde:

a) Weil sie mehrere Monate vor Schmerz, Geschwulst, Entzündungs-Reitz der befallenen Theile, die Glieder nicht bewegen konnten.

b) Nun bleibt, wenn auch die Krankheit ohne plastische Bildung vorüber ist, Erschlaffung und Schwäche der Theile zurück. Nerve und Muskel sind lange Zeit außer der Thätigkeit, ohne Verrichtung gewesen, die Ernährung der Muskeln schwindet, und in diesem Zustande ist das Bewegevermögen der Gliedmaßen unentwickelt und gleichsam schlummernd. Ohne einen außerordentlichen Impuls und Percussion im Nervensysteme wird es nicht geweckt. Deßhalb haben die Aerzte bey solchen Lähmungen die Anwendung der Elektricität und des Galvanismus, der Moxa und des glühenden Eisens vorgeschlagen und in Ausübung gebracht."

„Allein es giebt auch Beyspiele, daß Schrecken, welcher schnell und tief das Ner-

vensystem erschüttert, vieljährige Lähmung geheilt habe. Man sieht hieraus die Macht des Gemüthes auf Krankheiten, indem durch eine Exaltation, Extase, d. i. durch schnelle Vorgänge im Gemüthe die dynamischen Prozesse des Nervensystems wie durch einen Zauberschlag durch den ganzen Körper in die höchste Spannung kommen können. Darauf beruht auch das Gesetz der Aufhebung einer Schmerz-Empfindung, weil ein größerer Reitz den geringern unterdrücken, verändern und gänzlich aufheben kann. Auf ähnliche Weise, wie durch eine solche Psychoiatrik *) oben besagte Gichtlähmungen geheilt werden, geht es auch mit der Blindheit und Harthörigkeit, solange solche nicht durch einen organischen Fehler bedingt werden, sondern rein dynamische Prozesse sind. Diese Fehler haben sodann ihren Grund in einer zurückgebliebenen Atonie **) der Nerven, nachdem irgend eine Krankheit dieselben vorher befallen hatte, und ohne Veränderung der Organisation dieser Theile wieder verschwand."

„Nach diesen Ansichten kann eine gesteigerte dynamische Action, welche die Vitalität des ganzen Nervensystems anspricht, mit einem Schlage die Atonie heben, und sodann diese

---

*) D. h. Heilkunst durch psychologisches Einwirken.
**) D. h. eine Schwäche.

Nerven zu ihrer gesunden Verrichtung zurückführen."

„Was psychische Impressionen bey hysterischen und hypochondrischen Zuständen augenblicklich wirken, ist auch jedem Nichtarzte schon bekannt. Jeder kann die Psychoiatrik ausüben, der das Gemüth an einem andern Individuum mächtig erhöhen, seine Imagination steigern, und eine hohe Seelen-Exaltation erwecken kann. In den Worten: „Dein Glaube hat dir geholfen, gehe, du bist geheilt!" — liegt sodann die Macht des ganzen Zauber-Schlages".

Zehnter Brief.

Würzburg, den 13. Juli 1821.

Es wäre sehr zu wünschen, daß Herr Dr. Bend in einem umfassenden Umrisse diese seine Ansichten als psychoiatrischen Beytrag vollständiger entwickeln, und zur Publizität bringen möchte. — Ich muß bemerken, daß diese Meinung blos medizinisch ist, abgeleitet aus den Vorgängen des Organismus; allein dieß genügte mir nicht. Um eine vollständige Ansicht über das Ganze dieser merkwürdigen Ereignisse zu gewinnen, gebührte es mir, auch die philosophischen, geschichtlichen und theologischen Ansichten zu eröffnen, wie ich sie in diesem Schriftchen schon dargelegt habe, und noch weiter verfolgen will.

Die menschlichen Gebrechen liegen theils in dem auf die ersten Menschen geworfenen Fluche, theils in den eigenen Vergehungen. Nicht alle können durch natür-

liche Mittel gehoben werden; Gottes Allmacht aber ist unbegränzt. Es ist ihm eben so leicht, ein zerstörtes Glied herzustellen, als er das ganze Universum aus Nichts erschaffen hat. Allein dergleichen außerordentliche Heilungen oder Wunderkuren geschehen nicht zu allen Zeiten, und fodern allemal einen lebhaften Glauben. Wende aber niemand ein, daß dieser Glaube blos physisch wirke, wie Freude, Furcht und Schrecken. Von diesen Affekten weiß man wohl, daß sie der Gesundheit schaden, selten aber die Gesundheit bringen. Unerhört ist es aber, daß Freude oder was immer für ein Affekt einem erstarrten Gliede die Gelenkigkeit, einem gelähmten Auge oder einer gelähmten Zunge die Thätigkeit ꝛc. wiederherstelle. Nur eine Frage: Wer hilft? – Alle Hülfe kommt von Gott; Christus der Herr gab seinen Jüngern die Gewalt, gleiche und größere Wunder zu thun, als er gethan hatte. Mark. 16. Kap. Die Apostel wirkten auch wirklich der Verheißung Christi gemäß die größten und unläugbarsten Wunder: sie erkannten aber, daß nicht sie es seyen, welche die Wunder wirkten, sondern Jesus Christus, in dessen Namen sie handelten. Apostelg. 3. Kap.

Werden aber allezeit Wunder geschehen? Die göttliche Vorsehung läßt nur von Zeit zu Zeit außerordentliche Dinge geschehen,

um den erloschenen Glauben wieder zu erwecken. Wenn die Wunderkraft in unsern Tagen sich wieder äußert, so müssen wir die göttliche Vorsehung preisen, daß sie denen, welche etwa unschuldiger Weise im Unglauben auferzogen werden, Gelegenheit giebt, auf Den aufmerksam zu werden, der der Schöpfer und Herr der ganzen Natur ist. Denn in unsern Tagen, wo der Unglaube eben so herrschend geworden ist, als die Sittenlosigkeit, wurden selbst Viele gleichsam unschuldiger Weise in den Unglauben verwickelt, da sie, ohne unterscheiden zu können, die Sprache derjenigen sich eigen machten, auf welche sie Vertrauen zu setzen angewiesen sind.

Es mag in unsern Tagen eben so gehen, wie in den Zeiten Christi selbst. Nachdem er den Lazarus von den Todten erweckt hatte, mußten auch seine Feinde ihm Gerechtigkeit widerfahren lassen, und die Thatsache eingestehen. Aber anstatt sich ihm zu nähern, faßten sie vielmehr den Entschluß, ihn hinweg zu schaffen; sogar den erweckten Lazarus wollten sie wieder umbringen. Joh. 11. Kap. 48 58. V. 12. Kap. 10. V.

Da ich in meiner Vorrede, so wie auch Seite 48. u. ff. von den Ansichten der falschen und wahren Wunder gesprochen habe, so finde ich zur nähern Aufklärung für nothwendig, einige Berichtigungen zu machen.

Tacitus erzählt L. 4. c. 81. daß der Kaiser Vespasian einen Blinden und einen Lahmen in Alexandrien geheilt habe, welche von den Aerzten nicht geheilt werden konnten. Dem sey, wie ihm wolle; schon zu jener Zeit schrieb man solche Thaten — nach der Erzählung des Baronius J. 71 — dem Schwarzkünstler Apollonius Tyanaeus, einem Vertrauten und Freunde des Kaisers zu, wie es Philo-Arato lib. V. de vita Apollonii darthut. Die Krankheiten selbst sollen nicht so beschaffen gewesen seyn, wie sie Tacitus, der sich zwar auf Zeugen beruft, beschreibt; denn der Kaiser selbst lachte darüber, und bezweifelte seine Wunderkraft, als seine Schmeichler ihm sagten, es wäre ihnen vom Serapis, einer ägyptischen Gottheit, geoffenbaret worden, daß sie geheilt werden würden, wenn er den einen mit seinen Fersen berühren, und dem andern in die Augen speyen würde. Diesen Schmeichlern zu Gefallen sagte Tacitus, daß beyde Menschen wirklich geheilt worden wären. Auch Josephus Flavius streuet dießfalls dem Kaiser Weihrauch. Deßhalb sagen auch die alten Historiker, er habe es mehr, um zu gefallen, als der Wahrheit treu bleiben zu wollen, gethan. Auch dem älteren Herodes haben die Schmeichler die Versicherung gegeben, daß er der von Gott durch die Propheten Berufene sey. Aus diesem Grunde hätten sich

auch seine Anhänger die Herodianer genannt.

Da nun Tacitus die Thatsache als richtig dargestellt hat, so entsteht die Frage: lag Magnetismus, Sympathie, Zauberey, Teufelskraft, Magie, Aberglauben, Wahrsagereyen oder jene Verblendung zu Grunde, die man in mehreren Geschichten beschrieben, im Homer und Virgil findet, wo vieles Unbegreifliche blendender Betrug und Schein gewesen seyn soll? Was sagt uns nicht auch Plinius von dem berühmten Arzte Asklepiades, der zur Zeit des Pompejus des Großen lebte, und sogar einen Todten auferweckte? *) Vergleiche man die heilige

*) Die ägyptischen Wissenschaften, bestehend in Sterndeuterey, Mathematik, Singkunst, Medizin, so wie die Gebräuche die Götter zu verehren, waren von zweyerley Art. Diese nannte man die natürlichen Wissenschaften, welche auch öffentlich gelehrt wurden. Allein ihre verborgenen, dunklen, so zu sagen heiligen, heimlichen, sinn- und geheimnißreichen Lehren wurden nur tiefdenkenden und eingeweihten Menschen durch dunkle, schwer verständliche Zeichen gelehrt. Diese Kunst besaß auch Moses, Salomon, u. a. m. Man sehe hierüber Ecclesiastes Cap. 1. dann das 39te Kap. des Ecclesiasticus, Cornelius a Lapide, Clemens Alex. lib. VI. Strom. — Aristeas Hist. septuagint., wo die Rede von Ptolomaeus und Eleazar ist. — Hieronymus epist. ad Paulin., unter dem Titel: Prologi Galeati, wo besonders von Pythagoras, Plato Archytas viel versprochen wird. Ferner Philippi Camerarii Lib. oper. Subcessi. V. Cap. 70. — Dialog. philopseudus von Lucian — dann des P. Martinus

Schrift, ewig bewährt durch göttliche Thaten und Lehren, gegen diese mythologischen Erzählungen und den abergläubischen Zeitgeist, wo nur Fabeley und Lügen mit Betrug Eingang finden konnten, so wird man lachen.

Unsere Thatsachen sind von ganz anderer Art, und verbinden mich, Ihnen noch einige der merkwürdigsten welche sich hier ereignet haben, in meinem nächsten Briefe mitzutheilen.

Delrio. Lib. disq. mag. in anacaephaleosi monito 4. — Den III. Tom. cap. 17. des Surius im Leben des heil. Bischofs Germanus. — Plinius Epist. 27. lib. 7. — Surius tom. V. — Lactantius Lib. 4. Cap. 27. — Sozomenus lib. 5. c. 2. Theodoretus lib. 3. C. 3. — Nicephorus libr. 10. C. 3. libr. 18. C. 32. — Gregorii Nazianzenus Oratio I. — Prudentius in Apotheosi. — Baronius J. C. 593. — Besonders erzählt Josephus noch sehr viele verschiedene seltsame Begebenheiten von den Beschwörern, und meint, die Art der Beschwörung sey von Salomo auf sie gekommen, und so haben mehrere der ältesten Ausleger verschiedene Stellen aus dem Jeremias, Origenes, Epiphanius beygebracht, um zu zeigen, daß verschiedene Juden um diese Zeit eine Macht, Teufel, insonderheit durch einige Künste und Gesänge, die auch von Salomo herkommen sollten, auszutreiben vorgaben. Das Wort Beschwörer giebt mehr eine Beschwörung durch Beyhülfe unterirdischer Geister, als eine Beschwörung durch den göttlichen Namen zu erkennen. M. s. Brentano.

Eilfter Brief.

Würzburg, den 14. Juli 1821.

Am 30. Juni Vormittags kam auf dem Platze vor dem Staufenbergischen Hofe eine Chaise angefahren. Man vermuthete sogleich, daß auch diese einen Hülfsbedürftigen herbringe, und wirklich trug man auf Leilaken einen alten Mann, einen Metzger aus Karlstadt, Namens Brendel, in das Staufenbergische Haus; denn alle Glieder seines Körpers waren so gelähmt, daß man ihn mit Händen nicht fassen konnte. Die unten auf dem Platze versammelte Menge staunte, einen solchen Leidenden zu sehen. Viele sagten laut: „Wenn dieser Mann gesund wird, so zeigt sich der Finger Gottes offenbar." Die ganze versammelte Menge war voller Erwartung über den Erfolg mit diesem Manne. Nach einer kurzen Zeit hörte man eine Dame in dem Staufenbergischen Hause aus dem Fenster den in dem Nachbarhause in den Fenstern liegenden Personen zurufen: „Ach Gott! der Mann steht auf! — — Er kann auch schon gehen!"

Die Erwartung der unten stehenden Menge wurde dadurch noch mehr gespannt. Bald darauf rief wieder eine Dame der untenstehenden Menge zu: „Ihr Leute macht Platz vor dem Thore, der Mann kömmt heraus; daß nur ihn niemand stoße!" Dieser Mann gieng seiner Chaise zu, fuhr dann eine Strecke fort, ließ aber den Kutscher wieder halten, und verlangte, man möge ihn noch einmal vor den gnädigen Fürsten führen, er habe vor Freude vergessen, sich zu bedanken.

Nachmittags kam ein junger Mensch aus Burglauer, Namens Stapf, angefahren, der vor zwey Jahren dahier Theologie studiert hatte, aber wegen eines Fehlers an seinen Beinen seit der Zeit immer höchst krank gelegen war. *) Diesen Menschen hatten seine Freunde unter den H. H. Seminaristen hieher gebethen, welche denn auch bewirkten, daß Se. Durchlaucht, da der Kranke das Bett auf seinem Wagen nicht verlassen konnte, zu dem Wagen hinzukamen, den Kranken zum Vertrauen auf Gottes Kraft und Güte ermunterten, über ihn betheten, und ihm im Namen Jesu aufzustehen befahlen. Das erstemal konnte der Kranke noch nicht aufstehen. Se. Durchlaucht wiederholten das Gebeth, und der Kranke bekannte, daß alle

*) Am 16ten August höre ich aus sichern Quellen, daß Hr. Stapf täglich an Kräften zunehme, und sich wohl befinde.

Schmerzen ihn verlassen hätten. Se. Durchl. betheten zum drittenmale, und zum Erstaunen der großen auf dem Platze vor dem Staufenbergischen Hofe versammelten Menge richtete sich der Kranke auf den Ruf: „stehe auf", in seinem Bette ganz senkrecht auf. Alle wunderten sich über die hagere und abgehärmte Gestalt dieses nun mit Freude-blitzenden Augen dastehenden Menschen, der vor einigen Minuten gleichsam noch todtkrank darnieder lag. Seine beyden Füße waren schon ganz abgestorben; denn man durfte Stecknadeln in das Fleisch hineinstecken, und er war dabey gefühllos.

Noch andere der merkwürdigsten Heilungen sind an folgenden Personen gewirkt worden. *)

Die Dem. Lisette Oehninger, jüngere Schwester der verwitweten Frau Spezereyhändlerin Broili, litt lange an den fürchterlichsten Zuckungen, wobey ihr ganzer Leib auf dem Bette liegend oft 2 Schuhe hoch empor geschleudert wurde. Sie ward von zwey der erfahrensten hiesigen Aerzte zugleich behandelt, welche alle Mittel zur Hebung des Krankheitszustandes fruchtlos anwandten. Sie schien dem Tode nahe, und man nahm seine Zuflucht zu dem Hrn. Für-

*) In meinem II. Heft werden sehr wichtige, bisher noch nicht gedruckte Heilungen mit den öffentlichen Danksagungen erfolgen.

sten von Hohenlohe, durch dessen Gebeth sie auf der Stelle geheilt wurde. Sie gehet nun frisch und gesund in dem Hause umher, und pfleget ihrer Arbeiten. — Die erwähnte Frau Spezereyhändlerin Broili hatte unter ihren Ladendienern einen, Namens Mauder, aus Opferbaum, Landgerichts Arnstein, gebürtig, dessen Zunge so gelähmt war, daß er beynahe gar nicht sprechen konnte. Bey dieser Gelegenheit erhielt auch dieser Leidende durch das Gebeth sein Vermögen ganz deutlich zu sprechen wieder.

Das gänzlich an einem grauen Staar erblindete Kind des Melbers Gullemann, von Aerzten vergebens behandelt, welches auf der Stelle sehend geworden, und es bis auf diese Stunde noch ist.

Ein sehr merkwürdiger Fall war die Heilung der Frau Försterin Kiesling; dann jener des Hrn. Stadtgerichts-Actuars Kandler, welcher an der Kunst der Aerzte beynahe verzweifelnd, von einer langwierigen Krankheit gänzlich hergestellt worden ist.

Ferner des königl. Hrn. Kellermeisters Moehl Demoiselle Tochter, welche nichts hörte; diese lief als hergestellt vor Freude in der Residenz umher, und rief aus: ich kann recht gut hören. — Hr. Hauptmann von Fröhlich; —

Die Dem. Margaretha Menth, deren Krankheits-Zustand, da sie Knochenfraß bey

heftigem Fieber am Fuße hatte, weit gefährlicher war an jener der Fürstin, und welche durch das heil. Gebeth ganz hergestellet ist. Ebenfalls die Demoiselle Ernst; —

Noch vor Ihrer Abreise am 11. Jul wirkten Se. Durchl. unter sehr vielen noch folgende, in ihrer Art wundersame Heilungen.

Man brachte einen 4jährigen Knaben aus Großen-Langheim, bey dem vor 3 ½ Jahren ein Augendeckel das Auge ganz deckte, so, daß Niemand mehr wußte, ob und wie das eine Auge noch existire, und das andere Auge war mit einem Felle überzogen. Dieser Knabe wurde durch das Gebeth des Hrn. Fürsten so hergestellt, daß beyde Augen nun ganz gut sind, und er an demselben Nachmittage im Quanteischen Hause dahier alle Stiegen auf- und abgieng.

Ein Weinhändler von Königshofen, der 4 Jahre an Händen und Füßen ganz contract war, so zwar, daß seine Hände fest wie eine Faust zusammengezogen waren, und er gar nichts mit denselben thun konnte. Dieser Mann wurde augenblicklich so hergestellt, daß er wieder aufrecht auf seinen Füßen gehen und stehen, seine Hände auf- und zulegen, und wieder gebrauchen kann. Merkwürdig hiebey ist noch, daß von dem langen und festen Zusammenballen der Hän-

de die Nägel an den Fingern wirklich eine Art Hornhaut wie Hühneraugen in der Hand hervorgebracht haben.

— Ein Mann von Schwemmelsbach, Landgerichts Arnstein, der schon seit sechs Jahren sich nicht einmal in seinem Bette aufrichten konnte, wurde auf einem Wagen vor die Wohnung des Hrn. Fürsten gefahren, der eben im Begriffe war abzureisen. In größter Eile wollte der Hr. Fürst diesem bedrängten Manne noch helfen, öffnete also das Fenster seines Zimmers, und verrichtete von da aus sein Gebeth, befahl auch dem Kranken zu bethen. Nach dem Segensspruche rief er dem Bauer zu, er solle aufstehen. Da dieser es aber nicht vermochte, wurde das Gebeth wiederholt, worauf der Kranke sich ein wenig aufrichtete und bekannte, daß er von Schmerzen ganz frey sey. Das Gebeth wurde wiederholt, worauf der Mann sich ganz allein auf dem Wagen aufrichtete, von dem Wagen in die Kirche zu Stift Haug gieng, und dort für seine Genesung dankte. Wem möchte es hier einfallen, eine Anwendung von Magnetismus vorzugeben, da von dem Hrn. Fürsten, der oben aus dem Fenster redete und bethete, bis zu dem Kranken ein so großer Zwischenraum war, daß weder Anhauchung noch viel weniger Berührung möglich war? *)

*) Da das Interesse über Magnetismus, Sympathie, Somnambulismus ꝛc. immer allgemeiner wird, und von Theologen und Philosophen gar

Von den geheilten Landleuten, deren Zahl groß ist, will ich hier schweigen.

Es scheint übrigens, daß man im Auslande den Gang der Geschichte mit helleren Augen zu betrachten, anfängt. Ein Privatschreiben von schätzbarer Hand giebt hierüber unpartenliche Ansichten in Nro. 189 des Frankfurter Journals den 8. Juli 1821, welches ich zur Ehre des Journals hier abdrucken zu lassen mich verpflichtet fühle. Es heißt: „Frankfurt, den 7. Juli. Zur Berichtigung der Correspondenz-Artikel, die wir über die wundervolle, mit der

---

nicht mehr unbeachtet bleiben darf; so verweise ich, um zu prüfen und zu forschen, auf einige Schriften, unter dem Titel: 1) Untersuchungen über den Lebens-Magnetismus und das Hellsehen, von Dr. J. C. Passavant. 1821. gr. 8. S. 430. Preis 4 fl. 12 kr. Besonders lesenswerth sind die Vergleiche der magnetischen Kraft mit der Wunderkraft, — die magnetischen Wirkungen mit kirchlichen Ceremonien in heiligen Gebräuchen rc., was immer aber nicht anwendbar auf den Gegenstand ist, von dem ich hier rede. Dann 2) der Magnetismus nach der allseitigen Beziehung seines Wesens, seiner Erscheinungen, Anwendung und Enträthselung, in einer geschichtlichen Entwicklung von allen Zeiten und bey allen Völkern, von J. Ennemoser, Dr. der Heilkunde. gr. 8. 1819. S. 781. Pr. 5 fl. 30 kr. 3) Archiv für den thierischen Magnetismus, von Dr. Eschenmayer, Dr. Kieser und Dr. Nees von Esenbeck. VIII Bände. 1820 und 21. gr. 8. Leipzig bey Herbig. 4) Zeitschrift für psychische Aerzte, mit besonderer Berücksichtigung des Magnetismus, von Dr. Nasse, XII Hefte in 3 Jahrg. gr. 8. Pr. 12 Thlr. 1820. Leipzig bey Cnobloch.

Fürstin v. Schwarzenberg in Würzburg sich ereignete Begebenheit in diesem Journal mittheilten, ist uns von sehr schätzbarer Hand nachstehendes Privatschreiben zugekommen. Da wir in der Sache keine Partey nehmen, so überlassen wir die Bemerkungen darüber dem eigenen Gutdünken unserer geehrten Leser:"

N. N. am 4. Juli 1821.

„Wegen eines kleinen Geschäftes für den Grafen B. in F. reisete ich gestern früh nach Würzburg, und kehrte Abends wieder hieher zurück. Bey dieser Gelegenheit habe ich denn auch über die neuesten Begebenheiten möglichst genaue Erkundigungen eingezogen, aus welchen sich ergiebt, daß die Sache nicht ganz leer, und allerdings einer vorsichtigen Aufmerksamkeit in hohem Grade würdig ist. Unläugbare Thatsachen liegen vor Augen, welche, obgleich vielen unbegreiflich, denn doch nicht bestritten oder gründlich widerlegt werden können. Die königl. baier. Regierung, welcher auch ihre Feinde nicht das gerechte Prädikat einer aufgeklärten und freysinnigen versagen können, hat die strengste Untersuchung angeordnet, weßwegen denn auch die Polizeybehörde unausgesetzt beschäftigt ist, alle Thatbestände zu sammeln, um der Regierung das Mittel zur Bekanntmachung eines reinen Resultats an die Hand zu geben. Der Kronprinz selbst nimmt sich sehr thätig um die Sache an, da ihm von

seiner bisherigen Gehöresschwäche eben so schnell geholfen wurde. Erfahrne solide Aerzte, welche Augenzeugen waren, stimmen für die gute Sache, während junge Witzlinge sich darüber lustig machen, und vor der Hand ihr unzeitiges Gespötte damit treiben. Ich meinestheils bin weder Bigott und Frömmler, noch Freygeist; — stimme, da ich noch keine Ueberzeugung habe, — weder dafür, noch dagegen, sondern will mein Urtheil nur noch so lange zurückhalten, bis durch die angeordnete strenge Untersuchung sich ein erprobtes Resultat herauswerfen wird. Uebrigens muß ich denn doch so vielen unserer Glaubensgenossen höchst übel nehmen, daß sie mit so spöttischer Prahlerey gegen wirklich religiöse Begebenheiten auftreten und zu Felde ziehen, dessen sie sich, wenn sie auch wirklich zu zweifeln berechtigt wären, denn doch vernünftigerweise enthalten, und — wenigstens zur Ehre ihrer Religionsparten — ein klügeres Schweigeu beobachten sollten. — Andere Glaubensgenossen würden in jedem Falle weit einiger zusammenwirken, um ihre Würde gegen ihre Glaubensgegner zu behaupten. *)

---

*) Vergl. die Fortsetzung im Frankf. Journal Nro. 184 unter dem Artikel Würzburg gegen den Artikel aus Bamberg, von einem angeblich katholischen Geistlichen herrührend.

Zwölfter Brief.

Würzburg den 16. Juli 1821.

Ich bin der festen Ueberzeugung, daß es nicht auf die Person ankömmt, welche handelt, wenn es nur nicht geschieht, um die Wahrheit der Religionsparten zu erhärten; denn wir lesen Markus am 9. K. 38-40. V. daß Jesus Christus seinen Jüngern, welche ihm die Nachricht brachten, daß Jemand, der nicht zu ihnen gehöre, in seinem Namen Teufel austreibe, sie es ihm aber verwehrt hätten, die Antwort gegeben hat: „Wehret ihm dieß nicht; denn Keiner, der in meinem Namen Wunder thut, wird so leicht übel von mir sprechen können.“ Wir wissen ferner, daß nach Matthäus Christus der Herr sagte, es werden Viele kommen, die sagen werden, sie haben große Wunder gethan, er aber ihnen entgegnen werde: er kenne sie nicht. Bekannt ist ja, daß auch der verkehrte Balaam ein Prophet war. So wie also Gott zukünftige Dinge durch ein unwürdiges Geschöpf bekannt machen kann, so kann er auch die Wirkung

seiner Macht durch **Einen** kund thun, der noch nicht anders zur heil. Kirche gehört, als durch das Vertrauen auf Gott. Mögen auch Aufgeklärte Beyspiele anführen, daß, — was wegen längern Stillschweigens kann bezweifelt werden, — von den ihnen Gleichdenkenden etwas Wunderähnliches geschehe *), so geht es immer auf den Punkt hin, daß das, was geschieht, im Namen **Jesu** geschieht, ohne dadurch ein Zeugniß für die Confession zu bewirken.

Ich selbst war Augenzeuge, wie den Fürsten die ihm vorgestellten Preßhaften gesund verließen. Wenn immerhin mehrere ungeheilt bleiben, so müssen wir die Vorsehung Gottes anbethen, welche nicht will, daß das ganze Menschengeschlecht ohne alle Mängel und Gebrechen seyn soll. **) Vergessen wollen wir

*) Vergl. dagegen das Journal von Frankfurt und den Korrespondenten v. u. f. Teutschl. Nro. 194. den 13. Juli 1821, wo von dem Bauer ohnweit Ilmenau in Thüringen mit vier Geistlichen die Rede ist.

) Ein vortrefflicher Arzt äußerte sich wegen Rückfälligkeit einiger Patienten sehr tolerant. Er sagte: So wie wir für nothwendig erachten, unsern Geheilten Ruhe, Wärme und Diät anzuempfehlen, so dürfte ein solches Verfahren den durch den Hrn. Fürsten und frommen **Martin Michel, Geheilten auch angemessen seyn. Wenn kranke Leute den ganzen Tag auf einem Wagen, bey so böser kalter Witterung, unter freyem Himmel, erstarret und lahm da liegen, so sollte man, wenn man sieht, daß er sie dennoch durch sein Ge-

daben nicht, welchen Einfluß die Ereignisse unserer Tage auf die Gefühle edler Seelen machen. Welche Rührung! Welche Hinreißung! Am 11. d., wo der Hr. Fürst wieder in seiner Lieblingskirche, im ehemaligen Stifte Haug war, sah man eine große Menge Stadtbewohner mit sehr vielem Landvolke in größerer Anzahl, als vorher. Auf den Knien liegend, hoben sie in ihrer Begeisterung die Hände auf, und betheten mit ausgespannten Armen zu Gott, unserm Erlöser in den Nöthen. Thränen floßen von allen Seiten derer, die da anwesend waren. Man muß aber auch den guten liebevollen Fürsten selbst sehen, mit welcher Herzenserhebung er bethet und segnet. Was soll ich Ihnen noch weiter schreiben? Am 11ten gegen 4 Uhr trat die ewige Anbethung in der Hauger Pfarrkirche ein. Sein würdiger Ver-

---

beth heilet, mit offenen Augen nicht glauben, daß es geschehen sey, und doch ist es so. Ich kenne derley Kranke, die achtjährig krumm und lahm im Bette ein wüstes Leben geführt haben; sie wurden auf der Stelle geheilt, aber auch einige Tage darnach durch ihre alte gewohnte versoffene Lebensart wieder bettlägerig. Es würde aber ungerecht seyn, dießfalls den Schluß zu machen, daß diese Heilungen nur momentane und unstatthafte zu nennen wären. Ergeht es uns Aerzten wohl etwas besser? Wie viele unserer Geheilten werden wieder recidiv? — —

„Durch diese Ansicht könnten die im Korrespondenten v. u. f. Teutschl. Nro. 197. in den nicht-politischen Nachrichten erzählten seltsamen Kurarten, ohne als Sphynx Räthsel aufzugeben und zu lösen, schon gelöset seyn.

ehrer, Herr Stadtpfarrer Deppisch, bey dem Er wieder seine Wohnung genommen hat, rechnete es sich zur Gnade, daß der würdige Priester Gottes die Prozession bey dieser Feyerlichkeit führte. Welcher Zulauf des Volkes aus allen Ständen, welche rührende Andacht! Dieses zu sehen war Ihre Gegenwart nöthig; denken Sie sich das Erhabene im Geiste.

Wir bedauern, daß der Hr. Fürst heute durch eine von Sr. k. Hoh. unserm allgeliebtesten Kronprinzen eigenhändig geschriebene, sehr angenehme und schmeichelhafte Estaffete zur Kur eingeladen, nach Brückenau abgereist ist. Des Abends fuhr er nach Karlstadt, übernachtete allda, um am 12ten eintreffen zu können. Gefunden hat er an dem größten Theile der Bewohner Würzburgs nicht, wie es sonstwo heißen könnte, was im 6. K. 4. V. des heil. Marcus gesagt wird.

Wir sehen seiner segenvollen Rückkunft bald wieder entgegen, und vernehmen schon jetzt wieder die erfreulichsten Nachrichten von Brückenau über die von Sr. Durchl. auch dort vorgenommenen merkwürdigen Heilungen.

Noch muß ich Ihnen eine schöne Stelle aus einem Schreiben eines edeldenkenden Bewohners von hier mittheilen, welches auch in den Zeitungen zu lesen ist:

„Das angefragte Ereigniß schneller Heilungen dahier und auf dem Lande hat seine volle Richtigkeit, so wie auch — gegen die falsche Meinung anderer Religionsverwandten im Auslande — nicht nur protestantische Glaubensgenossen, sondern auch jüdische Gläubige augenscheinliche Hülfe vor Tausenden von Zeugen gefunden haben. Inzwischen fahren die Überwitzigen und Ueberklugen, die es nicht begreifen wollen, und zu stolz sind, sich durch selbstiges Sehen und Hören wenigstens in Etwas zu überzeugen, fort, ihr spöttisches Wesen zu treiben, und halten sich sehr über die getroffenen Maßregeln des Kronprinzen Kön. Hoh. auf, als wolle derselbe die Meinung des Publikums nach seiner Willkür binden und fixiren, was denn doch eine übertriebene und widerrechtliche Anmaßung sey. Allein dieß ist eine ganz schiefe Auslegung und Behauptung. Meinungen lassen sich ohnehin nicht binden: aber dieselben gegen anders Denkende nur in der Absicht äußern, um diese von ihrer Meinung abzuleiten, und dabey die Sache dem Spotte und der Verachtung Preis zu geben, dieses mag denn doch — zu dieser Zeit am allermeisten — eine solche angebliche Anmaßung rechtfertigen. Denke doch ein Jeder, was er will, nur spotte er dessen nicht, was er nicht begreifen kann: sonst müßte der Arzt seiner Hand-

lungsweise am meisten spotten, da er zwar seine Heilmittel aus den Büchern und der Erfahrung kennt und anwendet, aber selbst nicht weiß, wie die Wirkung derselben in dem Patienten geschieht. Aehnlicher Ereignisse in der grauen Vorzeit nicht zu gedenken, bietet uns ja selbst das große Naturreich so viele und wunderbare Erscheinungen dar, welche auch dem geübtesten Naturforscher ein unauflösbares Räthsel bleiben, so sehr man sich mit ewigen Demonstrationen und nichts beweisenden Muthmaßungen quälet. Sogar im Gebiete der Politik würde man schon oft denjenigen für toll oder wahnsinnig gehalten haben, wenn er früher das für möglich gehalten und geglaubt hätte, was denn doch in der Folge der Zeit wirklich geschehen ist. Hört vollends der Glaube an ein höchstes, vollkommenstes, und alles vermögendes Wesen auf, — und wir sinken in das finstere Thierreich zurück."

Das Publikum mag über diese wenigen Bogen selbst aburtheilen. Wer mich genauer kennt, wird wohl wissen, daß ich nicht aus Interesse, noch aus Leidenschaft schrieb. Das suum cuique, d. h. einem Jedem das Seinige, habe ich hiermit anerkannt. Mögen über diesen Gegenstand noch so viele Schriften erscheinen, ich werde sie ehren, in so lange sie der Wahrheit huldigen *) —

*) Ich mache hier die Schriftchen bekannt, welche bis zum Druck dieser 2ten Aufl. erschienen sind, als:

und sonach bleibt mir nichts mehr zu sagen übrig, als: nil admirari: Mich wundert in der Welt gar nichts mehr. — Nann-

---

Briefe aus Würzburg über die dortigen wichtigen Ereignisse im Monate Junius 1821. Vom Hrn. Rath und Sekretär Scharold. 1te u. 2te Lieferung, jede 15 kr., zusammen 30 kr.

Ansichten über die neuesten wunderbaren Begebenheiten in Würzburg v. J. Kast, ehem. Pfarr. i. Volkach. 6 kr.

Was der heilige Apostel Petrus einstens in Jerusalem that, das that Fürst-Hohenlohe als katholischer Priester in der k. b. Kreishauptstadt Würzburg am 20. Juni 1821. Vom Hrn. Pfarrer Dömling in Bibelried. 4 kr.

Wahre und kurze Beschreibung der merkwürdigen Ereignisse und wohlthätigen heiligen Handlungen Sr. Durchl. des Hrn. Fürsten Alexander von Hohenlohe, Domicellars von Ollmütz, Vicariatsrathes des Bisthums Bamberg, und Ritter des Maltheser-Ordens, während seiner 24tägigen Anwesenheit in Würzburg, dargestellt in XII vertrauten Briefen nach geschichtlich-, philosophisch-, medizinischen Ansichten, besonders mit Berücksichtigung der vom hl. Kirchenvater Augustinus beschriebenen Erzählung der Wunder, von Franz Nik. Baur, Vicarius und Dominicalis major. br. 24 kr.

*) Wolf, L., die Heilkraft des Vertrauens auf Jesum Christum, d. i.: Kurze Belehrung über Wunder-Heilungen, und das Benehmen derjenigen, welche eine Wunderheilung verlangen, oder welche dieselbe schon erlangt haben, oder welche dieselbe nicht haben erlangen können. 12 kr.

Meine Ansicht von den wundervollen Heilungen, welche der Fürst von Hohenlohe seit dem 20. Junius dieses Jahrs in Würzburg vollbracht hat. Von Adam Joseph Onymus, der heiligen Schrift Dr. u. Prof. der Gottesgelehrtheit an der Universität Würzburg. 8. geh. 18 kr.

*Briefe über das Wundervolle, welches der geistliche Herr Fürst Alexander von Hohenlohe im baierischen Franken öffentlich unternahm. 1te, 2te, 3te Lieferung. Zusammen 42 kr.

Neue Briefe über die merkwürdigsten Begebenheiten

ten ja die Pharisäer Jesum auch einen Betrüger, und schrieben seine Großthaten der Kraft des Satans zu. So muß es kommen, damit der Finger des Herrn desto sichtbarer sich zeige, und Jene sich offenbaren, wessen Geistes Kinder sie sind, denen ich aber zurufe: Surge, qui dormis, et exurge a mortuis, Paul. Ephes. C. 5. 14 V. Erwache du Schlafender, stehe auf von den Todten, daß Christus dich erleuchte! — Möge doch diese herrliche Gelegenheit der fromme Christ benützen, um im Glauben dessen zu wachsen, der uns geliebt, und sich selbst für uns dargegeben hat. Schließlich fodere ich Jedermann

---

zu Würzburg und Bamberg im Juny und July d. J. 4te Lief. 4 kr.

* Philosophisch-medizinische Bemerkungen über die angeblichen Wunderkuren des Hrn. Fürsten Alexander von Hohenlohe. Frei dargestellt von einem praktischen Arzte Frankf. 12 kr.

* Der Wundermann im Jahre 1821, oder das ächte heilige Sakrament. Lpz. Brockh. br. 27 kr.

Erklärung des Fürsten Alexander v. Hohenlohe, erlassen aus dem Bad Brückenau am 28ten July 1821. 6 kr.

Bildniß Sr. Durchl. des Hrn. Fürsten Alexanders v. Hohenlohe, nach dem Leben gezeichnet von dem Künstler C. Gloe, gestochen von F. Fleischmanns Meisterhand. 48 kr.

Bildniß des Fürsten Alexanders von Hohenlohe, gemahlt von Mellerhofen, auf Stein gezeichnet von Gegenbauer. in Roy. Fol. 2 fl. 45 kr.

(Diese sämmtlichen Schriften sind in der Stahelschen Buchhandlung zu haben. Die mit * bezeichneten sind Gegenschriften.)

auf, mich dießfalls einer einzigen Unwahrheit zu beschuldigen.

Ja ich glaube, was Lukas im 1. K. 16. V. sagt: „Er wird viele von den Kindern Israels zu dem Herrn, ihrem Gott bekehren.“

Am Schlusse des Abdruckes der zweyten Auflage erhalte ich die in Leipzig herausgegebene Lästerschrift unter dem Titel: der Wundermann im Jahre 1821, oder das achte heilige Sacrament mit dem Motto: Qui cito dat, bis dat, welches aber eigentlich heißen sollte: Quod cito fit, cito perit. — Dann ein zweytes Schriftchen unter dem Titel: Philosophisch-medizinische Bemerkungen und Ansichten über die angeblichen Wunder-Kuren rc. 1821, welche mich einstweilen bestimmten, über die wahre Heilhandlungen zur Beschämung und Belehrung der Hrn. Verfasser beyder Schriften, schließlich noch meine Ansichten mitzutheilen, versprechend, daß wir uns im II. Hefte bald wieder treffen und näher kennen lernen werden.

Die große Heilhandlung des Hrn. Fürsten von Hohenlohe ist reiner Ausfluß der göttlichen Kraft unserer christlichen, katholischen, heiligen Kirche und des hieraus erwachsenden himmlischen Glaubens. So wie Religion aus Gott, und dadurch selbst aus der Vernunft

entsprungen ist, so ist diese Heilhandlung in Gott und in einem vernünftigen Glauben zu suchen. Die christliche Religion ist das schönste Abbild, das herrlichste Meisterwerk des Vernunft-Glaubens. Auf diese Weise hängt diese große Handlung des Fürsten von Hohenlohe mit den göttlichen Dingen, mit der Vernunft und der christlichen Religion zusammen. Nach diesen vorangeschickten Prinzipien muß man lediglich das Heilgeschäft aus der heiligen Schrift im neuen Testamente durch das Händeauflegen und das Heilen durch das Gebeth erklären. —

Ich finde daher für nöthig, hier für die seichten Ungläubigen und Zweifler wegen der merkwürdigen Ereignisse durch Händeauflegen und Gebethe einige Stellen zu liefern, welche der gelehrte Dr. Ennemoser in seiner Geschichte des Magnetismus so herrlich darstellte.

„Laß nicht außer Acht die Gabe, die dir gegeben ist durch die Weissagung mit Handauflegung der Aeltesten.“ (I. Timoth. 4, 14.)

„Ueberaus reichhaltig an Beyspielen über das Händeauflegen ist die Bibel, und dieses ganz vorzüglich durch Christus und seine Apostel im neuen Testamente. Es wurde fast gar nicht anders geheilt, als durch Handeauflegen. Aber auch im alten Testamente finden wir hin und wieder Beyspiele genug bey den

Propheten ꝛc. Ich will hier im Voraus nur als Probe ein Paar Stellen aus dem neuen Testamente ausheben, und über den Sinn des Händeauflegens und über die vielen Heilungen damit auch erst in der Folge weitläufiger sprechen.

„Markus schreibt: „Auf die Kranken werden sie die Hände legen, und es wird besser mit ihnen werden." (Mark. 16, 18.) — „Gott bezeugte das Wort seiner Gnade, und ließ Zeichen und Wunder geschehen durch ihre Hände." (Apostelgesch. 14, 3.) — „Und Gott wirkte nicht geringe Thaten durch die Hände Pauli." (Apostelgesch. 19, 11.) — „Zu dem Vater Publii auf Malta, der am Fieber und an der Ruhr krank lag, ging Paulus hinein, und betete, und legte die Hand auf ihn, und machte ihn gesund." (Apostelgesch. 28, 8.) — „Und Ananias ging hin, und kam in das Haus, wo der blinde Saulus war, und legte die Hände auf ihn, und sprach: Lieber Bruder Saul, der Herr hat mich gesandt, daß du wieder sehend und mit dem heiligen Geiste erfüllet werdest, und alsbald fiel es von seinen Augen wie Schuppen, und er ward wieder sehend." (Apostelgesch. 9, 17 — 18.)

„Bey Matthäus heißt es: „Da wurden Kindlein zu ihm gebracht, daß er die Hände auf sie legte und bethete. Die Jünger fuhren sie an. Aber Jesus sprach: Lasset die

Kindlein, und wehret ihnen nicht zu mir zu kommen; denn solchen ist das Himmelreich. Und er legte die Hände auf sie." (Matth. 19, 13 — 15.) — Markus (7, 33 — 35) „Und sie brachten zu ihm einen Tauben, der stumm war, und sie bathen ihn, daß er die Hand auf ihn legete. Und er nahm ihn von dem Volke besonders, und legte die Finger in die Ohren, und benetzte mit seinem Speichel die Zunge desselben. Und sahe auf gen Himmel, seufzete und sprach: thue dich auf! Und alsbald thaten sich seine Ohren auf, und das Band seiner Zunge ward los, und er redete recht". — Lukas (4, 40.) „Und da die Sonne untergegangen war, brachten alle die, so Kranke hatten mit mancherley Seuchen, dieselben zu ihm. Und er legte auf einen jeden die Hände, und machte sie gesund." — Matth. 9, 18. „Indem er das noch redete, kam der Vorsteher einer Synagoge, und sagte zu ihm unter einer tiefen Verbeugung: eben ist meine Tochter gestorben. Aber komm, lege ihr deine Hand auf, daß sie wieder lebendig werde." — Markus 5, 22 — 23. „Hier war es, wo einer von den Vorstehern der Synagoge, Namens Jairus, zu ihm kam, und, sobald er ihn sah, vor ihm niederfiel, und ihn sehr bath, zu seiner Tochter, welche in den letzten Zügen liege, zu kommen, und ihr die Hand aufzulegen, damit sie Gesundheit und Leben

erlange." — Markus 6, 5. „Und er konnte da keine Wunder thun, außer daß er einige wenige Kranke durch Auflegung der Hände heilte." — Markus, 8, 22. „Indessen kam er nach Bethsaida, da brachten sie einen Blinden zu ihm, mit der Bitte, er möchte ihn anrühren." — Markus 16, 18. „In meinem Namen werden sie Schlangen tragen, einen tödlichen Trank ohne Schaden zu sich nehmen, durch Händeauflegen Kranke gesund machen." — Lukas 5, 13. „Und er streckte die Hand aus, rührte ihn an, und sprach: ich will, sey rein, und in dem Augenblicke war der Aussatz verschwunden." — Lukas 13, 13. „Zugleich legte er der Frau die Hände auf, und sogleich konnte sie aufrecht stehen, und lobte Gott."

Liest man in den Legenden der Heiligen, so findet man eine unzählige Menge recht merkwürdiger Geschichten, die jenen Heilungen unsers Erlösers nahe kommen, und jenen der Apostel gleichgestellet werden. Man hat aber diese Legenden für Sammlungen von Thorheiten und Schwärmereyen angesehen, und thut es auch noch; welches aber deßhalb geschieht, weil das Gehirn tyrannisch über das Herz meistert, das, sclavisch unten im finstern Kerker der Brust angeschmiedet, seine kindlichen Stimmen der Vergangenheit nicht mehr vernimmt, wo der Glaube noch Berge versetzte, und das Feuer der Liebe die

dornigen Pfade durchleuchtete. Der Sinn trinkt in vollen Zügen aus dem Becher der Lust, und berauscht zur Tagesfreude die folgsamen Glieder des Leibes; allein das Gemüth ist erlahmt, und so schwach, daß es nicht mehr den Honig zu saugen vermag, welcher das Auge wacker macht, und das Herz erfrischt.

Es mag wohl seyn, daß Manches von dem Leben der Heiligen und ihren Wundern, welche sie thaten, übertrieben, und manches gar nicht einmal wahr ist: aber das Ganze, was fromme, Gott geweihte Gemüther zu thun im Stande waren und noch sind, stehet fest, ja so fest, daß es alle Blitze des Himmels nicht niederzuschmettern vermögen. Diese Worte sind so laut und so tief gegraben, daß sie das Rollen des tobenden Ungewitters und das Krachen des zusammenstürzenden Weltgebäudes nicht zu überschreyen vermag. Es ist wahr, einfältig that man, wie man jetzt meinen mag; allein man fand auf diesem Wege, was man suchte, den Frieden des Gemüths, und alles dessen, was man wünschte, in Gott. — —

„Diese Frömmigkeit, sagt Kosegarten *), ist unsern Zeiten fremd. Wir haben gelernt, um einen wohlfeilern Preis selig zu werden. Lassen wir daran uns genügen, und

*) Legenden von Ludwig Theobul Kosegarten, 1. B. XVII. Berlin, 1804.

hüten uns, der frommen Einfalt zu spotten, womit eine gläubigere Vorwelt das Theuerste hingab, um das Edelste zu gewinnen."

„Es kommt keineswegs in Abrede, daß alle Wunder ferner geschehen, welche der Herr gethan hat, und die Heilungen, wie sie Jesus vollbrachte, sind wahrhaftig weiter hergeflossen, als aus menschlicher Kraft. Ich hätte nicht einmal die Kühnheit, im Stillen zu meinen, daß die Heilungen alle auf ganz gewöhnlichem, natürlichen Wege erklärt werden können, wie es theils heimlich in Worten, theils öffentlich in Schriften schon geschehen ist. *) Denn einen Lazarus, der schon stinket, und vier Tage im Grabe gelegen, möchte der Mensch wohl nicht mehr erwecken (Joh. 11. 39.); auch sonst so schwere Krankheiten nicht in einem Augenblicke heilen, wie es Christus an dem achtzehn Jahr krummen Weibe (Luk. 13. 11.), an Jairi Töchterlein (Luk. 8. 49.), an dem todten Jüngling der Mutter zu Naim (Luk. 7. 12.) an dem Weibe, daß zwölf Jahre den Blutgang gehabt hatte (Mark: 5. 25. — 43.) 2c. gethan hat. Oder sind alle diese Begebenheiten erlogen, und nur die andern Dinge wahr, wie sie uns die Evangelisten aufbewahrt haben?

*) De Christo medico dissert. auctore L. Gutsmuths. Jenae. 1812. — (Horus, ohne Druckort; sehr rar. — „Natürliche Geschichte des großen Propheten von Nazareth." 1800. III. Thle.)

Aber dieses sage ich, daß Christus, so wie überall in allen Angelegenheiten des Lebens er uns den Weg gezeigt hat, den wir einschlagen sollen, dieses auch hier bey der Heilung von Krankheiten gethan hat: er hat ihnen die Hände aufgelegt, und sie gesund gemacht! Fragt man ferner, ob der Mensch es denn auch thun, und ob er damit etwas ausrichten könne? so antworte ich darauf: Christi Geist und Leben waltet fort in denen, die Christen sind, das heißt, die ihm nachfolgen! „Denn er gab seinen Jüngern die Macht über die unreinen Geister, daß sie sie austrieben, und heileten alle Arten von Seuchen und Krankheiten.“ (Matth. 10. 1.) Er hat ihnen nicht bloß die Macht gegeben, solches zu thun, sondern er hat es ihnen sogar aufgetragen: „Machet die Kranken gesund, reiniget die Aussätzigen, wecket die Todten auf, treibet die Teufel aus.“ (Matth. 10. 1.) Er hat es aber auch nicht bloß seinen Jüngern versprochen, sondern allen, die ihm nachfolgen. „Siehe ich bin bey euch allen bis an der Welt Ende. Die Zeichen, die folgen werden denen, die glauben, sind die: In meinem Namen werden sie Teufel austreiben, mit neuen Zungen reden, Schlangen vertreiben; auf die Kranken werden sie die Hände legen, und es wird besser mit ihnen werden.“ Markus 16, 17–18.) Nun thut aber nicht jeder diese Thaten; denn, heißt es, wenn es der eine Mensch

thun kann, warum nicht auch der andere? und wenn man nur die Hände aufzulegen braucht, so muß mir auch gelingen, was einem andern gelingt, oder es ist Schwärmerey und Betrug. Diesem antworte ich: Jeder kann Thaten thun, aber diese Thaten kann er nicht thun, die Christus that, weil ihm die Kraft des Geistes und des Glaubens fehlt; „denn sie thun die Thaten nicht mit Gott, darum treten sie auch ihre Feinde nicht unter;" (Psalm 60, 14.) sie sind keine Nachfolger Christi; „sie geben gute Worte, aber im Herzen fluchen sie." (Psalm 62, 5.) Sie glauben nicht an seine Werke, darum thun sie auch seine Werke nicht. Wer aber glaubt, der thut alle diese Werke, die der Herr gethan hat. Er sagt ja selbst: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wer an mich glaubet, der wird die Werke auch thun, die ich thue, und wird noch größere als diese thun. Und was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun, auf daß der Vater geehrt werde in dem Sohne." (Johannes 14, 12). Fragt man endlich nach, ob man ohne Unterschied, also nach Gottes Gebot jedem helfen müsse, so antworte ich darauf: ja! allen denen, die Kinder des Glaubens sind, und in Frieden unsere Hülfe angehen, auch solchen, die keines Glaubens fähig sind, z. B. den kleinen Kindlein, oder sonst Unglücklichen aller Art, so wie es auch

Jesus that, indem er jenseits des Meeres in der Gegend der Gergesener von den zwey Besessenen, die aus den Gräbern der Todten kamen, und sehr grimmig waren, die Legion Teufel austrieb, welche in eine Heerde Schweine fuhren, und sich mit jenen ins Meer stürzten mit einem Sturm, und im Wasser ersoffen! (Matth. 8, 28—32.) Wo aber die Fähigkeit und doch kein Glaube ist, da ist alle Mühe vergebens, so wie Christus „zu Nazareth nicht eine einzige That thun konnte; außer daß er wenigen Siechen die Hände auflegte, und sie heilte, und er wunderte sich über ihren Unglauben." (Markus 6, 5. 6.)

„So viel habe ich hieher gestellt, um zu zeigen, was es heißt, nach biblischen Grundsätzen heilen, und auf welche Art und in welchem Sinne die Hände aufgelegt werden sollen. Wer sich in dieser Sache mehr Raths erholen will, den verweise ich indessen auf eine kleine Schrift, aus welcher viel süßer Saft für einen biegsamen Stachel des Geistes zu saugen ist. *)

Die Heiligen haben in diesem Sinne geheilt, und die Hände aufgelegt; darum haben sie auch so große Wunder gethan. Aus den

*) Panax, oder von den Grundursachen der Krankheiten, und der Heilung nach biblischen Grundsätzen Breslau, 1787. (Selten.)

vielen äußerst merkwürdigen Geschichten hebe ich nur ein Paar aus der Legende aus. So heilte der irländische Apostel, der heilige Patritius, die Blinden durch Händeauflegen. Der heilige Bernard soll nur zu Konstanz am Bodensee in einem Tage eilf Blinde sehend und achtzehn Lahme gehend gemacht haben. Zu Köln heilte er abermals zwölf Lahme, machte drey Stumme redend, zehn Taube hörend, und als er selbst krank war, erschien ihm der heilige Lorenz und Benedikt, und machten ihn dadurch gesund, daß sie ihre Hände auf den schadhaften Ort legten. Sogar seine Teller und Schüsseln sollen nach seinem Tode noch Kranke gesund gemacht haben! Hieher gehören auch die Wunder der heiligen Margaretha, Katharina, Elisabeth, Hildegarde ꝛc. und besonders die Wunderkuren der beyden Martyrer, des heiligen Kosmas und Damianus. Unter andern befreyten sie den Kaiser Justinian von einer unheilbaren Krankheit. Die heilige Otilia hat einen Aussätzigen, vor dem alle Menschen geflohen, in ihre Arme genommen und freundlich gewärmt, wodurch er rein, frisch und gesund geworden.

Merkwürdig sind vor allem auch Beyspiele, wo sehr gefährliche Kranke durch die heilige Taufe oder die letzte Oelung (Chrisma) schnell und vollkommen wieder gesund

wurden. Man zähle dahin, als eins der merkwürdigsten Beyspiele, den Kaiser Constantin.

Von der Heilkraft durch das Auflegen der Hände hat die Geschichte eine Menge unläugbarer Erfahrungen von verschiedenen Personen aus allen Ständen aufgezeichnet. So haben die chaldäischen Priester durch Händeauflegen die Kranken geheilt (sie thun dieß auch noch). In Aegypten findet man Figuren, wo eine Hand auf den Magen, die andere auf den Rücken gelegt ist *)

Die Brachminen in Indien thun es seit Jahrhunderten, zum Theil auch die Perser. Auch die Chinesen heilen durch Händeauflegen **). Eben so thaten es die Israeliten. So sprach der aussätzige Naemann, als er mit Roß und Wagen vor das Haus Elisa kam, und dieser ihm im Jordan zu waschen befahl, also: „Ich meinte, er sollte zu mir herauskommen, und den Namen des Herrn seines Gottes anrufen, und mit seiner Hand über die Stätte fahren, und den Aussatz also abthun." (2. Buch der Könige 5, 11.)

Pyrrhus, König von Epirus, welcher den Schrecken nach Rom gebracht, besänftigte

*) Wöhrens der Magnetismus und die durch ihn bewirkten Kuren ꝛc.

**) Athanasii Kircheri China illustrata.

die Kolikschmerzen, und heilte die Krankheiten der Milz, indem er die Kranken auf den Rücken legte, und mit der großen Zehe darüber fuhr. *) Der Kaiser Vespasian heilte Nervenkrankheiten, Lähmungen und Blindheit einzig und allein durch das Auflegen der Hände**). Der Kaiser Adrian trieb (nach Cölius Aurelianus) das Wasser aus dem Bauche der Wassersüchtigen durch Berührung mit einem Finger heraus. Der König Olaf heilte den kranken Egil auf der Stelle dadurch, daß er zu ihm ging, und seine Hände auf die Seite legte, wo der Schmerz war, auch sang er dabei Sprüche***). Die Könige von Frankreich und England heilten die Kröpfe durch bloßes Anrühren****). Die Grafen von Habsburg heilten das Stammeln durch einen Kuß†). Plinius sagt: Es gibt Menschen, deren ganzer Körper medizinische Kräfte besitzt, als die Marser, die Pshilier ꝛc. Die durch bloßes Anrühren den Biß der Schlangen heilen. Dieses erwähnte er vorzüglich von der Insel Cypern; und selbst noch neuere Reisebeschrei-

*) Plutarch in vita Pyrrhi.

**) Suetonius in vita Vespasiani.

***) Edda. S. 216.

****) Hilscher de cura strumarum contactu regio facta. Jenae, 1730. Auch Metz disput. de tactu regis etc. Witteberg, 1675.

†) Der arme Heinrich; von Hartmann von der Aue, ein altdeutsches Gedicht. Berl. 1815.

bungen von Cypern bestätigen diese Kuren durch die bloßen Hände. In spätern Zeiten haben sich besonders die Salvadoee in Spanien sehr berühmt gemacht, welche durch Gebethe, Händeauflegen und Anhauchen fast alle Krankheiten heilten, und Valentin Greatrek aus Irland heilte anfangs durch seine Hand Kröpfe, später Fieber, Wunden, Geschwüre, Podagra und alle Krankheiten. Auf ähnliche Weise heilte Michael Medina, und das Kind von Salamanka durch Anrühren Krankheiten. *)

Der Gastwirth Richter zu Royer in Schlesien hat im vergangenen Jahre mehrere tausend Kranke auf freyem Felde mit bloßer Hand berührt, und theils gebessert, theils geheilt, theils natürlich auch gar nichts ausgerichtet. Die eifersüchtigen Aerzte ermangelten nicht, theils aus Schein, theils aus Neid, theils aber auch aus übertriebenen Zulauf, dem Richter sein Handwerk zu legen. **)

Merkwürdig ist auch besonders, daß die alten Teutschen und nordischen Völker die Aussätzigen mit der Hand eines todtgebornen Kindes zu bestreichen pflegten. Daher mag wohl auch das Baden im Wasser, womit Leichname gewaschen worden sind, kommen. Das Volk bedient sich noch hin und wieder des Leichen-

*) Memoire, pour servir à l'hisioire de la Jonglerie. Londres et Paris, 1784.

**) C'est toute comme ches nous.

geräths, um Flecken und Mähler zu vertreiben. Solchen Volksgebräuchen möchte man oft eine tiefere Deutung geben, und sie nicht geradezu als nutzlose Albernheit verachten und verwerfen; so wie man in solchen Fällen recht viel von solchen Volksheilungen lernen könnte. Z. B. die Quetschungen und dergleichen werden noch von keinem Arzte besser geheilt, als wenn man sie nach Bauernart in frisch abgezogene Kalbshaut wickelt. So wird auch der Speichel der Kinder für sehr heilsam gehalten, so wie auch die Thiere bey Wunden so gern zu lecken pflegen, und nichts heilt schneller als dieses; daher mag wahrscheinlich im Altteutschen das Wort Läck, der Arzt, Leiknis, Leiknir, heilen, lechsen rc. herkommen. In den sclavischen Sprachen heißt Läkna heute noch Arzt."

Es geht aus dem Wenigen hervor, was Händeauflegen bedeute und welche tiefe Beziehungen darunter ihren Grund haben. Fast in allen Religionen, und besonders in der christlich-katholischen, ist das Segnen mit den Händen gebräuchlich, und wer den Segen empfängt, der wird an Körper und Geist gestärkt und kräftig gemacht. Nicht mit Stillschweigen ist zu übergehen, daß das Heilen durch Händeauflegen von den Aposteln auf die Vorsteher der christlichen Kirche übergegangen sey, und daß diese Heilungsart wirklich ausgeübt wurde, und

daß dieselbe unter gottesdienstlichen Verrichtungen bey den katholischen Priestern immer noch ausgeübt wird. Cheirothesie hieß unter den Päpsten die Heilung durch Händeauflegen. So schrieb Diepenbrok zwey Abhandlungen über Händeauflegen. (Dissert. binae de χειροθισια et χειροτονια.) Und Lampe führt in seiner Schrift: de honoribus et privilegiis medicor. dissert. pag. 129, 130, an, daß 34 Händeaufleger (Cheirotheten) heilig gesprochen worden sind. Heilige legen die Hände auf den Schwachen, sterbende Aeltern auf das Haupt ihrer Kinder, der Vater auf den verreisenden Sohn, daß sie ihre Kraft übertragen zum Guten, Glück, Segen und Frieden. Freunde geben sich traulich die Hände und der warme Druck der Hand, den das liebende Herz zur Begleitung giebt, erkaltet in keiner Ferne mehr; er folgt überall als Begleiter, und der unsichtbare Geist flüstert heimlich nach; denn Freundschaft ist heimlich Gespräch der Liebe und Begleitung."

Viele einseitige Denker verbreiten im Publikum die Ueberzeugung, als wenn dieses fürstliche Heilgeschäft Meßmerismus und thierischer Magnetismus sey. — Mögen diese Herren älterer oder neuerer philosophischer Schulen seyn, so gehen sie doch alle irre, weil sie den ganzen Vorgang nicht mit Vernunft-Ideen, sondern mit dem trockenen und

und unbehülflichen Verstande auffassen. Freilich, begreifen kann man Vieles in der Welt nicht, aber desto richtiger faßt man es mit Vernunft-Ideen auf, und wo diese nicht zureichen, gibt Religion, und besonders die Offenbarung im neuen Testamente den befriedigendsten Aufschluß. Die berühmtesten Philosophen und Theologen bauen seit Jahrtausenden schon am Einklange der Philosophie mit der christlichen Offenbarung: allein, sie verfehlen die rechten Wege, und befinden sich im Zirkel, in welchem sie untergehen. Der Grund ist ganz einfach. Setzen sie Philosophie über Religion, so zerfällt die Offenbarung, und setzen sie letztere als oberstes Prinzip, so sinkt ihre Philosophie dahin; denn es entsteht eine Kluft, eine ewige Trennung, welche sie nie vereinigen können. Der christliche Philosoph denkt aber anders. Nach ihm entsteht aus Gott die Religion und das Weltall; die Religion ist ihm die Vernunft des sittlichen Handelns, so wie das Weltall nach ihm die Gesetze Gottes im Erkennen sind. Religion und das Weltall sind daher in Gott, und sind nur nach zwey verschiedenen Richtungen dasselbe Identische.

Wenn nun S. D. der Hr. Fürst v. Hohenlohe auf religiöse Weise Heilungen übernimmt, so bedarf es keiner magnetischen Kraft, und keiner Psychiatrik, welches untergeordnete

organische Kräfte sind; sondern der Fürst ergreift den Menschen in seinem höchsten Wesen, und in seinem höchsten Standpunkte: er nimmt schlechterdings die Vernunft in einem sittlichen Akt in Anspruch, und wirkt nach göttlichem Gesetz von oben herab. Daher genügt schon ein fester religiöser Wille, — ein frommes, reines Gebeth — zur Vollbringung dieser großen Heilungen. Es bedarf daher keiner materiellen Anwendung, keiner Arzney-Stoffe, keiner Berühung, und nicht einmal der Händeauflegung, welches wir täglich dahier am Fürsten zu sehen und zu beobachten Gelegenheit hatten.

Die Heil-Handlung des Fürsten sind Grundsätze der Anthroposophie. Mit diesem Worte bezeichnen wir das eigenthümliche dieser Heilungen; denn was Gesetze Gottes im Weltall sind, welche der Mensch zur Erkenntniß und Ausübung bringt, ist Anthroposophie. Wer hat diese nun in einem höhern Grade bewerkstelliget, als S. D. der Fürst von Hohenlohe? Wer hat diesen Begriff deutlicher bezeichnet, als er in seiner Erklärung an den Magistrat der hiesigen Kreishauptstadt vom 22. Junius d. J. wo es heißt: „Diese Heilung war die Folge eines lebendigen Glaubens an die Kraft und Göttlichkeit des Namens Jesu", ferner „Gott läßt durch sein unmittelbares Ein-

wirken dem Hülfsbedürftigen Befreyung von seiner Krankheit zukommen, in der reinen und einzigen Absicht, damit dadurch Gott der Allmächtige gelobt und gepriesen, sein eingeborner Sohn, dem der Vater im Himmel und auf Erden alle Gewalt einräumte, verherrlichet werde.

Dieses sind die eigentlichen Grundsätze der Anthroposophie.

Die Wunder, welche der Herr Fürst von Hohenlohe gewirkt hat, bestehen nun einmal fest, und lassen sich nicht wegläugnen. Aber man fragt und lehrt doch noch: wozu Wunder in unserm Zeitalter? Diese Frage verstehen die Fragenden nicht. Es müssen von Zeit zu Zeit Wunder geschehen: dieses ist biblischer Satz, und bleibt ewig wahr. Wir begreifen ihn auch ganz vernünftig. Josua bedurfte des Tages noch, um seine Feinde gänzlich zu schlagen, und die Sonne stand, bis er sein Schlachtwerk vollendet hatte. (Josue K. X.) Als der Heiland den Kreuztod litt, wurden Finsternisse. — Gott hat sich einverleibt der Natur, und ihr seine Gesetze eingeprägt. Er ist der Meister, der von Zeit zu Zeit in seinem Werke nach seinen eigenen Rathschlüssen Abänderung treffen kann. Er vernichtet und baut auf. Dort sinken große Reiche von der Erdfläche, und Gewässer

bedecken sie. Hier entsteht Land, das noch kein menschliches Auge gesehen. Herrlich erheben sich aus dem Weltmeere neu geschaffene Inseln hervor. Sind das nicht Beweise, daß die gewöhnliche Ordnung und der gewöhnliche Gang der natürlichen Dinge bisweilen gestört wird, und eine neue Ordnung an die Stelle tritt? Wer begreift dieses nicht? Wer läugnet es? Können nicht auf gleiche Weise in der geistigen Welt durch Gottes Wille und unergründliche Allmacht neue Schöpfungen entstehen?

Nach dieser Betrachtungsweise sind die wundervollen Heilungen durch den Fürsten von Hohenlohe zu würdigen. —

Ich schließe daher mit Regnier des Marais *) über sein bekanntes: Sur ce qu'il a vû pendant sa vie, oder was er in seinem Leben gesehen:

Ich hab' geseh'n, wie seiner Feinde Wuth
Aufs Höchste ihren Stolz getrieben,
Und mit dem größten Uebermuth
Ihm unanständige Gesetze vorgeschrieben. —

*) Der Abt Regnier des Marais, ein sehr beliebter französischer Dichter, geb. den 13. Aug. 1632. und gestorb. i. J. 1713.

Ich hab geseh'n und verflucht,
Die niederträchtig' Eifersucht,
Wo Bücherschreiber sich insgemein beneidten.
Ich sahe zwey Gelehrte streiten,
Wer Unrecht oder Recht? Die doch auf beyden Seiten
Die Wahrheit nicht recht teiflich eingeseh'n;
Den Leser, ob er gleich, wenn er die Schrift gelesen,
So klug als wie vorher gewesen,
Für seinen Freund zu Felde gehn:
Durch die Erklärungen, die schon verwirrten Sachen
Noch immer dunkler machen:
Und daß, wenn man genug geschrieben,
Nichts als der Haß der Zänker übrig blieben.
Ich sah, daß Sterbliche mit leerem Wind zufrieden,
Den Schein geliebt, und von dem Wesen sich entfernt:
Daß sie gesucht, die Wahrheit wohl zu fassen,
Und dennoch nichts gelernt,
Als im Gespräch sich seh'n zu lassen.

Ich sahe, daß der Witz, wenn er zu hoch
will traben,
Uns nur ein falsches Licht vor uns're
Augen macht;
Daß jener durch die Lust zu sammeln und
zu haben,
Sein Leben dürftig zugebracht.
Ich hab geseh'n, des Gottes große Kraft,
Und daß die tiefste Wissenschaft
Von Ungelehrsamkeit sehr wenig unterschie-
den. —

Ende des ersten Hefts.

Anmerkung.

Das zweyte Heft ist unter der Presse, und erscheint binnen 14 Tagen. Demselben wird das wohlgetroffene Bildniß Sr. Durchl. des Fürsten v. Hohenlohe beygefügt seyn.

Ich sahe, daß der Witz, wenn er zu hoch will traben,
Und nur ein falsches Licht vor unsre Augen macht;
Daß jener durch die Luft zu sammeln und zu haben,
Sein Leben dürftig zugebracht.
Ich hab gesehn, des Gottes große Kraft,
Und daß die tiefste Wissenschaft
Von Ungelehrsamkeit sehr wenig unterschieden. —

Ende des ersten Heftes.

Anmerkung.

Das zweyte Heft ist unter der Presse, und erscheint binnen 14 Tagen. Demselben wird das wohlgetroffene Bildniß Sr. Durchl. des Fürsten v. Hohenlohe beygefügt seyn.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Baur, Franz Nicolaus,

Wahre und kurze Beschreibung der merkwürdigen Ereignisse und wohlthätigen heiligen Handlungen, welche ... Alexander, Fürst v. Hohenlohe ... während seiner 24tägigen Anwesenheit in der Kreishauptstadt Würzburg verrichtet hat dargest. in vertrauten Briefen nach geschichtlich-, philosophisch-medizinisch- und theologischen Ansichten, besonders mit Berücksichtigung
Bd.: 1

Würzburg 1821

Don.Lud. XXXII,4,1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10729737-5